



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 12

Spangenberg, 6. November 1949

41. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Deutschland in Paris.
ehemalig Mitglied der Bundesrepublik in einem
internationalen Gremium.

Wie die Spangenberg Zeitung schon berichten konnte, wurde die Vertretung Westdeutschlands bei der europäischen Marshallplanverwaltung (OEEC) in Paris, die bisher durch die Hohen Kommissare wahrgenommen wurde, an die Bundesregierung übertragen. Während die einzelnen Zonen bisher getrennt vertreten waren, tritt nunmehr Westdeutschland als Ganzes in Erscheinung.

Vizekanzler Blücher wurde von der Bundesregierung zum deutschen Vertreter ernannt und hat sich am Montag nach Paris begeben. Da die Sitze im Plenarsaal alphabetisch geordnet sind, hat Blücher als Vertreter des Staates „Allemagne“ seinen Platz unmittelbar neben dem Präsidenten. Seine erste Handlung bestand darin, daß er im Namen der Versammlung dem Präsidenten der Marshallplanverwaltung Hoffmann, gestatte, im Saal Platz zu nehmen. — Als Blücher das Gebäude betrat, hatten ihn von den zahlreichen anwesenden Pressevertretern nur 2 erkannt, die ihn sofort fotografierten. Als unter den übrigen Journalisten bekannt wurde, wer dieser Passant war, wurde er gebeten, noch einmal zurückzukehren und das Gebäude noch einmal zu betreten, um ihn knipsen zu können, was Blücher auch bereitwillig ausführte.

Blücher erklärte, daß die Aufnahme Deutschlands in die OEEC ein tiefer Einschnitt in die politische Entwicklung der Nachkriegslage sei. Er habe, ohne einem blinden Optimismus zu verfallen, das Gefühl gehabt, daß die Aufnahme Deutschlands von einem großen Teil der Mitgliedsstaaten der OEEC herzlich begrüßt worden sei.

McCloy nannte die Aufnahme der Bundesregierung in die OEEC einen Markstein für die junge Republik.

Blücher wurde zu einem privaten Besuch von dem französischen Außenminister Schumann empfangen. Er erklärte, daß in Kürze ein Treffen zwischen Schumann und Bundeskanzler Adenauer bevorstehe.

Hoffmann warnt Europa.

ERP-Administrator Hoffmann richtete am Montag einen ersten und eindringlichen Appell an die in Paris versammelten Vertreter der OEEC-Länder, die europäische Wirtschaftsunion bis Anfang des nächsten Jahres weitgehend zu fördern, andernfalls sich der amerikanischen Steuerzahler wohl kaum zu weiterer Finanzhilfe bereitfinden würde. Der endgültigen Verschmelzung der europäischen Wirtschaften müsse mindestens recht bald eine Zollunion und die freie Konvertierbarkeit der Währungen vorausgehen. Bei der Verteilung der Marshallplangelder würden die Länder in Zukunft bevorzugt, die in dieser Hinsicht die weitesten Zugeständnisse gemacht hätten.

Vizekanzler Blücher erklärte die Bereitschaft Deutschlands, Zoll- und Währungsunion zu fördern. Zur Erreichung der vollen Konvertierbarkeit der Währungen, also des Fallens aller Devisenbestimmungen schlug er vor, daß die USA Goldbestände den europäischen Ländern leihweise überlassen sollten, um damit einen europäischen Währungsstabilisierungsfonds zu schaffen.

Ottos des Schützen Heimkehr.

Gedanken und ein Gedicht zu einem Wandgemälde im Spangenberg Schloss

In einem Nebengemach des ehemaligen Spangenberg Schlosses wurde vor Jahrzehnten ein merkwürdiges Wandgemälde freigelegt, das allen früheren Besuchern unseres Schlosses noch gut in Erinnerung sein dürfte. Es stellte einen Ritter dar, der hinter dem Sattel seines Pferdes kopfstehend, mit zum Himmel gerichteten Füßen, zu einer Burg „Rolfek“ emporreitete. Die Reliefbilder eines dicht danebenstehenden Kamines wurden auf

der Eidesformel genügt. Diesen Vorgang stellte das Wandgemälde dar.

Das alles dürfte der Sage angehören.

Sie meldet weiter, der verschollene Otto sei in Cleve am Niederrhein aufgetaucht und als gewöhnlicher Bogenschütze unerkant in die Dienste des dortigen Herzogs eingetreten. Später habe er sich die Liebe der Herzogstochter Else erworben, ohne daß freilich an

dert geradezu zur Beantwortung der Frage heraus, welche von den beiden Darstellungen dem Charakter Heinrichs des Eisernen am meisten entspricht. Von diesem Landesfürsten ging wegen seiner Strenge bekanntlich die Rede: „Hüte dich vor dem Landgrafen von Hessen, willst du nicht werden gefressen!“ Zweimal hat er nachweislich einen harten Schwur voreilig getan und doch gehalten. Seine Gemahlin Elisabeth, die Schwester des Landgrafen von Thüringen, wurde ihm der ehelichen Untreue verdächtigt. Im ersten Eifer schwur er bei „Gott und St. Elisabeth“, sich von ihr zu trennen. Obwohl diese ihre Unschuld beteuerte, vermochte sie ihn nicht umzustimmen. Der beklagenswerten Gattin blieb, um sich der Schmach zu entziehen, nichts übrig, als heimlich in die Heimat zu entfliehen. Danach hatte der Enkel des Landgrafen, Otto der Quade von Braunschweig, gelegentlich einer Jagd auf dem Wildsberg bei Malsfeld vor hessischen Edelleuten die Bemerkung gemacht: „Weren two Ogen dod, so queme ik ut all miener Nod un wull en riker Forst sien.“ Diese Worte kamen Heinrich, auf den sie gemünzt waren, durch Eckhard von Röhrenfurt zu Ohren. Gleich riß ihn sein heftiges Temperament zu dem Ausruf hin: „So mir Gott und die Frau St. Elisabeth helfe, dies Wort soll meinem Tochtersohn das Land zu Hessen schaden!“ Auch dieser Schwur wurde gehalten; das ist historisch.

Die beiden Fälle lehren, daß die Darstellung des Wandbildes dem Charakter Heinrichs II. weit eher entspricht, als der Bericht der Sage, zumal Otto mit inniger Liebe an seiner verstoßenen Mutter hing.

Das für den Historiker so interessante Wandbild veranlaßte den in Spangenberg bekannten, vor einigen Jahren verstorbenen Konrektor Heinrich Lepper aus Kassel zur Abfassung der nachfolgenden Ballade, die wegen ihrer literarischen, als vielmehr ihrer geschichtlichen Bedeutung willen verdient, bekannt zu werden. Sie wird hier erstmalig veröffentlicht.

Ottos des Schützen Heimkehr.

Phantasie über ein Wandgemälde im Spangenberg Schloss — von Heinrich Lepper.

Der Eisenheirich saß einmal
Zu Spangenberg im Rittersaal.
Da warfen ihn Gedanken schwer

bedingungsloser Wahrhaftigkeit gegenüber der eigenen Geschichte“ ein neues Nationalgefühl zu bilden.

Um die Bundesratsfrage.

Mit allen Mitteln versuchte Bundeskanzler Adenauer, eine Entscheidung über den vorläufigen Bundessitz hinauszuschieben, weil seiner Ansicht nach die Zeit insofern für das ihm genehme Bonn arbeitet, als die dort mit Hochdruck betriebenen Bauarbeiten eine Verlegung der Behörden nach Frankfurt schließlich unwirtschaftlich gestalten sollen. Nachdem der Bundestag eine Kommission zur Überprüfung der Hauptstadtfrage eingesetzt hatte, deren Bericht einwandfrei für Frankfurt sprach, setzte Adenauer von sich aus eine Regierungskommission ein, deren Ergebnisse angeblich von denen der Bundestagskommission wesentlich zugunsten Bonn abzuweichen sollen.

Das Wandgemälde
„Otto des Schützen“
durch Brand des
Schlosses leider
vernichtet



Otto den Schützen, den einstigen Herren des Schlosses Spangenberg, bezogen.

Der Führer im Schlosse erklärte, auch der seltsame Ritter des Wandbildes sei Otto der Schütz. Er habe sich dem Willen seines Vaters, Heinrichs II. von Hessen, auf der Sorbonne zu Paris Theologie zu studieren, widersetzt und auf der Reise dahin am Rheine sich heimlich von seinem Gefolge getrennt. Dem aufs äußerste gereizten Vater sei der Schwur entfahren, er wolle seinen ungehorsamen Sohn nicht eher wieder im Spangenberg Schloss aufnehmen, bis dieser mit zum Himmel gerichteten Füßen vor dessen Tor steige. Otto, von heißer Heimatliebe getrieben, habe endlich das scheinbar Unmögliche vollbracht und

eine eheliche Verbindung zu denken gewesen wäre. Da sei eines Tages der hessische Ritter Heinrich von Homberg als Gast am Clever Hof erschienen, habe Otto erkannt und dem Herzog Mitteilung gemacht, welche vornehme Person an seinem Hofe sei. Danach habe die Vermählung stattgefunden, das Paar sei nach Hessen abgereist und dort freundlich empfangen worden.

Wir sehen: Bild und Sage stehen in schroffem Gegensatz zueinander. Das einmal vorhandene, beim Brand des Schlosses leider zerstörte Wandgemälde, das, nach seiner Anlage zu urteilen, sehr alt war und in eine Zeit hineinreichte, in der die mündliche Ueberlieferung noch bei weitem frischer war als heute, for-

Demontageüberprüfung in Aussicht.

Die deutschen Bemühungen um Einstellung oder mindestens Beschränkung der Demontagen haben einen Teilerfolg gezeitigt. McCloy hat in dieser Woche eingehend mit dem englischen Außenminister Bevin über dieses Problem verhandelt. Wenn auch über das Ergebnis der Besprechungen zunächst Stillschweigen bewahrt wird, so zeigt sich das Ergebnis doch in einer Anordnung McCloy's, nach der eine umfassende Überprüfung des Demontage- und Reparationsproblems in Westdeutschland durchgeführt werden soll. Weitere Maßnahmen sind im Laufe der nächsten Woche zu erwarten, wenn ERP-Administrator Hoffmann in Deutschland eingetroffen sein wird.

Bundespräsident Heuß in Berlin.

Zu seinem zweiten Staatsbesuch begab sich Bundespräsident Heuß in der letzten

Woche nach Berlin. Am Montag sprach Heuß vor dem Schöneberger Rathaus auf einer Kundgebung zu 20000 Berlinern. Seine Worte, die den Dank an die mutige Verteidigung der Demokratie und das Versprechen enthielten, Berlin weder wirtschaftlich noch kulturell je zu vergessen, fanden jubelnden Beifall.

Vorher war Bundespräsident Heuß im Rahmen eines feierlichen Festaktes das Ehrenbürgerrecht von Berlin verliehen worden. Er trug sich in das Goldene Buch der Stadt ein. Heuß empfing dann die drei westlichen Stadtkommandanten Berlins.

Am Dienstag verlieh die Freie Universität Berlin dem Bundespräsidenten die Ehrendoktorwürde. Dieser hielt anschließend die akademische Festrede zur Semestereröffnungsfeier, in der er die Studenten ermahnte, „auf dem Boden

Im Ausland: Nach fast 1-monatiger Regierungskrise hat sich in Frankreich die Regierung Bidault konstituiert, die in ihrer Zusammensetzung von der Regierung Queille nicht wesentlich abweicht.

Im Haag wurden unter Anerkennung Hollands die Vereinigten Staaten von Indonesien gegründet, die mit den nördlichen wirtschaftlich, militärisch und außenpolitisch eng zusammenarbeiten werden.

Erstmalig seit vielen Monaten stimmen die USA und die UdSSR gemeinsam einer Entschließung des Un-Teilhabeausschusses zu, nach der die Verhältnisse in den Kolonien gebessert werden sollen.

Die nordischen Staaten haben bei den Regierungen der Westmächte wegen der deutschen Flüchtlingsfrage in Südamerika interveniert. Das Überhandnehmen der deutschen Flüchtlinge bedrohe die dort ansässigen dänischen Minderheiten.

Im Inland: Für die Soforthilfe wurde ein Kredit von weiteren 120 Millionen bereitgestellt. Im ganzen fürchtet man jedoch, mit den eingehenden Abgaben die berechtigten Ansprüche auf Soforthilfe nicht befriedigen zu können.

Die Regierung hat einen Amnestiegesetzentwurf gebilligt und will ihn dem Bundesrat vorlegen. Danach sollen Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten und Geldstrafen bis zu 2500 DM (Wirtschaftsstrafen bis zu 5000 DM, Ordnungsgeldstrafen bis zu 10000 DM) amnestiert werden.

Das Notopfer Berlin wurde um ein weiteres Jahr verlängert.

Die Gewerkschaften haben sowohl bei der Bundesregierung als bei den Landesregierungen Protest gegen das geplante Beamtengehaltserhöhung erhoben.

Die FDP will einen Gesetzesentwurf einreichen, nach dem der Wohnungswirtschaft durch Einrichten des Stockwerkeigentums nach süddeutschem Muster gefördert werden soll.

Im Lager Waldschänke traf am Mittwoch der 50000. Heimkehrer ein.

In Hessen: Der in der letzten Woche entstandene Konflikt zwischen SPD und CDU über die Verteilung der Kompetenzen in der Regierung nach Ausscheiden der Minister Zinn, Arndgen und Koch wurde beigelegt.

Die Regierung will dem Landtag ein Gesetz vorlegen, das Haushaltseinsparungen in Höhe von 30 Mill. vorsieht. Kinder, deren Eltern mehr als 3600 DM jährlich verdienen, müssen ab 1.1.50 wieder Schulgeld zahlen.

Der hess. Bauernverband hielt in Oestrich eine Arbeitstagung ab.

Letzte Nachrichten siehe Beilage.

Ernst Paul,

am 27. April 1897 in Steinsdorf (Mittelgebirge) als Sohn eines Säulens und Webers geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerchule erlernte P. den Beruf eines Schriftsetzers. Bald war er Funktionär in der modernen sozialistischen Arbeiterbewegung. Er machte den 1. Weltkrieg als Soldat mit und war nach dem Kriege neuerlich politisch tätig. Dem Konzentrationslager entging Paul nur durch die Flucht nach Schweden. Von dort aus führte er auch in enger Zusammenarbeit den Kampf gegen die Austreibung der Sudetendeutschen.

Nun ist er Chefredakteur der Württembergischen A.Z.

Richard Reitzner,

wurde 1893 in Eintracht bei Marienbad geboren. Von Beruf ist er Lehrer. Auch studierte er als außerordentlicher Hörer an der deutschen Universität in Prag. Im ersten Weltkrieg diente er in der österreichischen Armee. Im Jahre 1920 kehrte er aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück und schloß sich der Arbeiterbewegung an und nahm bald führende Stellungen ein. 1938 ging er als politischer Emigrant nach England. Als Sekretär des demokratischen Sudetenkomitees stand er in vorderster Front im Kampf gegen die Austreibungspläne der Reichsregierung. 1946 kehrte Reitzner nach Deutschland zurück und wirkte hier in der SPD. Seine vorbildlichen Leistungen als Stellvertreter der Staatssekretäre für das Flüchtlingswesen werden von allen Ausgewiesenen anerkannt.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

An des geliebten Gatten Herz,
Und Knecht, wie fürstlichem Geblüte
Liegt es wie Blei auf dem Gemüte.
Ei, warum führt Herr Otto wert
Hart an den Berg jetzt dort sein Pferd?
In kühnem Schwung mit seinem Kopf
Stellt er sich an des Sattels Knopf.
Zum Himmel ragt der Fäße Paar,
Verwundet steht der Gaffer Schar,
Und eilend aus des Tales Grunde
Fliegt nach dem Schloß hinauf die Kunde.

Schon hab er an, der schwere Gang.
Ist denn der Weg auch nicht zu lang?
Der Herr von Homberg hilffbereit,
Er gibt dem Schützen das Geleit.
Und wo in dieser höchsten Not
Ein Hindernis dem Hufe droht,
Da hilft er nach mit wachem Zügel
Als liehe er dem Rosse Flügel.

Und ob es knirschend oft auch schwankt,
Ob Otto auf dem Sattel wankt,
Ob schier die Sinne ihm vergehn,
Verquollen seine Augen stein,
Treu hält er aus, Jetzt noch zehn Schritt —
Da sinkt das Roß und Otto mit.
Er wankt ans Ziel; das Tor ist offen.
Was darf er von dem Vater hoffen? —

Der steht dort stumm und sinnig und sinnig
Und schaut und schaut nach seinem Kind.
Dann, wie von Engellug umrauscht,
Spricht er zum Sohn und alles lauscht:
„Hei, edler Sproß aus meinem Blut,
Des Reiterstückes gehst mir gut!
Die alte Schuld, sie schlag' ich nieder.
Hier hast Du Deinen Vater wieder!“

Von Woche zu Woche

Diese Regierungskommission geriet übrigens in Konflikt mit dem hess. Ministerpräsidenten Stock, der sich in einer Protestnote jegliche Verhandlung der Bundesregierung mit unteren Organen des Landes über den Kopf der Landesregierung hinweg verbat.

Adenauer hatte eine Verschiebung der für Donnerstag vorgesehenen Abstimmung über den Bundespräsidenten, was aber von Bundespräsident Köhler abgelehnt wurde. Nunmehr wollte die Regierung dem Bundestag den Bericht ihrer Regierungskommission vorlegen, ferner je 1 Gutachten des Justiz- und Finanzministers zur rechtlichen und wirtschaftlichen Seite der Bundespräsidentenverlegung. Die entscheidende Bundestagssitzung fand am Donnerstag um 16 Uhr statt. Wir hoffen, unseren Lesern, in einer „letzten Meldung“ über deren Ergebnis berichten zu können.

Im übrigen hoffen wir, daß nach Regelung dieser Angelegenheit die Bundesregierung endlich Zeit und Muße finden wird, sich den wirklich dringlichen Geschäften der Regierungsarbeit zuzuwenden. Wir stellen nur fest, daß es nach 2-monatiger Tätigkeit der Bundesorgane bisher nicht zu einer einzigen Gesetzesvorlage, geschweige denn zur Verabschiedung eines Gesetzes gekommen ist.

Entführungen Lehrer. 2 Tage nach der Reifeprüfung wurde er eingezogen und im ersten Weltkrieg an 2 Fronten eingesetzt. Nach dem Kriege wirkte er als Vorbild. Lehrer 20 Jahre an Landschulen. 1939 bis 1945 war M. wieder bei der Wehrmacht und erlebte 1945 die Kapitulation in Prag. Als Deutscher wurde er interniert und 1 1/2 Jahre als Zwangsarbeiter zurückgehalten.

Im Oktober 1946 kam er nach Karlsruhe. Seitdem wirkt er dort unermüdlich und uneigennützig in der städtischen Flüchtlingsfürsorge. Nach langer Wartezeit kam er auch wieder in den Schuldienst.

Dr. Franz Ott,

geb. am 2.3.1910 in dem kleinen Bauernhöfchen Ottenreuth, Kreis Plan bei Marienbad als Sohn armer Eltern. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte Dr. Ott an der Deutschen Karlsuniversität in Prag Theologie und promovierte dort zum Doktor. Die Kosten des Studiums bestritt er selbst, indem er in den Ferien als Knecht arbeitete und während der Schulzeit Nachhilfestunden gab. Ott wirkte als Kaplan in Heinrichsdorf als Expositus in Rothau b. Graslitz und als Religionslehrer am Realgymnasium in Graslitz. Im Kriege stand Dr. Ott bei der Deutschen Wehrmacht und war bis zu seiner schweren Verwundung an der Ostfront. Die Kapitulation erlebte er als Schwerverwundeter in Prag. Trotz seiner schweren Verwundung machte er den Todesmarsch von Prag bis Rotkau mit. Was er da erlebte, übersteigt an Grauen alle menschliche Phantasie.

Seit 1945 wirkte Dr. Ott in der Oberpfalz und ist seit 2 Jahren Wirt in Eßlingen.

Und schon wird es am Tore laut,
Kaum, daß man seinen Ohren traut.
Ein Bote bringt seltsame Mär:
„Prinz Otto zieht von Rheine her,
Der Schütze, wie ihn jeder nennt,
Weil ihm das Herz vor Sehnsucht brennt,
Sich an der Seite seiner Schönen
Mit seinem Vater zu versöhnen.“

Da spricht mit finstern Angesicht
Der Fürst: „Den Schützen kenn' ich nicht.
Ein Otto mir geboren ward.
Der Knabe hat mich schön genarrt.
Und ist der Flüchtling es, der jetzt
Den Fuß auf meine Scholle setzt,
So horch umher, was ich geschworen,
Und bring es unten dem zu Ohren!“

Der Bote kehrt mit trübem Blick
Zu seinem Herrn ins Tal zurück;
Und wie man auch das Flehn erneut
Und immer wieder Sühne beut,
Das Vaterherz bleibt hart wie Stahl.
Es läßt dem Sohne keine Wahl:
„Nur wenn genau er meinem Eide
Genügt, sind versöhnt wir beide!“

Wie oft stieg er vor mir empor,
Wenn ich in Träumen mich verlor,
Er, den mir Gott als starken Stab
Zum Schutze in die Hände gab!
Die Stütze brach mir ja entzwei.
Zum Schwure ließ ich mich herbei.
Beim Schwure bleibt's; mögt darum gehn!
Hinweg! Ich will euch nicht mehr sehn!“

Da wagt der Schütze einen Gang.
O, Gott, wie ist das Herz so bang!
Mag auch der Diener Spott sich blähen,
Den Fürsten will er nur erspähen.
Zum Fenster ruft er scheu empor:
„Leih, lieber Vater, mir dein Ohr!
Und hast du viel um mich gelitten,
Ich muß Dich doch um Gnade bitten.“

Es hat der Heimat Herrlichkeit,
Die grüne Flur im Tale weit,
Der Wälder Lust, der Berge Pracht
So freundlich deinem Kind gelacht!
Mit Wolf und Eber, Bär und Hirsch
Hat auf so mancher heißen Birsch
Des Jünglings Kraft sich keck gemessen!
O, Vater, könnt ihr nicht vergessen?

Mir pflanzte ja kein Mütterlein
Des Vaters Bild ins Herz hinein.
Vertauschen sollte Waffenglanz
Ich mit Brevier und Rosenkranz,
Umkehren, die mir ward, Natur.
Laßt ab, laßt ab von Eurem Schwur!
O, Vater, habt Erbarmen,
Und kommt herab mit offenen Armen!“

Gerührt steht alles Hofgesind:
Der Landgraf ist wie taub und blind.
Sein Angesicht verkündet Sturm;
Er ruft vorbei am nahen Turm
Zur Wache hin: „Wahrt mir das Haus!
Laß mir hinein nicht Mann, nicht Maus!
Der hat sein Gutes hier genossen;
Die Spangenburg bleibt ihm verschlossen!“

Auf steiler Höhe droht das Schloß.
Im Tale harret und harret der Troß.
Der Kluge sucht nach gutem Rat;
Der Starke sinnt verweg'ne Tat!
Frau Elisabeth birgt den heißen Schmerz

Wir Heimatvertriebenen.

Unsere sudetendeutschen Bundestagsabgeordneten.

(Von Rudolf Felbinger, Nausis)

Bei den Wahlen in den Deutschen Bundestag wurde auch eine ganze Reihe sudetendeutscher Abgeordneter gewählt. Sie alle haben die Not unserer Volksgruppe am eigenen Leibe verspürt und wir können sicher sein, daß sie für die Belange der Heimatvertriebenen als Landsleute in jeder Weise eintreten werden.

Bekanntlich führte die Aufstellung eigener Kandidatenlisten der Heimatvertriebenen nicht zu dem erstrebten Ziel, doch haben daneben alle Parteien auch Heimatvertriebene auf ihre Kandidatenlisten gesetzt. Auf diese Weise sind nun doch mehrere Sudetendeutsche als Abgeordnete in den Deutschen Bundestag eingezogen.

Wir stellen sie Ihnen hier vor:

Prof. Gustav Herbig,

geb. am 3. August 1888 in Buchsallersdorf (Sudetendeutschland) als Sohn einer kinderreichen Weberfamilie. Er studierte moderne Sprachen (Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch) an in- und ausländischen Hochschulen. Seit 1907 ist er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Seine vielen Reisen führten ihn durch ganz Europa und Nordafrika. Er lebte jahrelang in Frankreich und Rußland, studierte zweimal in Spanien und lehrte an russischen Gymnasien. Er nahm an den spanischen und russ. Revolutionen teil. Sein spezielles Arbeitsgebiet ist die Außenpolitik. Im Dritten Reich wurde er verfolgt, in ein Anhaltelager verschickt und 1945 befreit.

Von 1945 bis 1948 half er bei der Ausreisungsaktion antisowjetischer Sudetendeutscher. Seit Oktober 1948 lebt er im Kreise Vörsach in Südböhmen.

Ernst Kuntischer,

geb. am 7. Jänner 1899 in Bantisch (Reg. Bez. Troppau). Er erlernte das Schlosserhandwerk und wurde von der Schulbank einer technischen Lehranstalt weg 1918 zur Kriegsmarine eingezogen. Er war Schiffsmaschinist auf einem U-Boot und einem Hochsee-Torpedoboot. Im Mai 1918 wurde er schwer verwundet (Lungenentzündung). Diese Verwundung zwang ihn zu einer Umschulung. Er wurde kaufmänn. Angestellter und bald führender Funktionär im genossenschaftl. Kreditwesen. Seit 1919 im öffentlichen Leben stehend war K. Mitgründer der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei. 1943 wurde K. neuerlich zur Kriegsmarine eingezogen, 1945 aus engl. Kriegsgefangenschaft entlassen.

Seit 1946 gehört er der CDU an, wurde erster Vertreter im Kreis-tag von Land Habeln, 1947 in den Niedersächsl. Landtag gewählt, 1948 wurde er stellvertretender Landrat in Stade.

Nun wurde er Bundestagsabgeordneter im Wahlkreis 11 (Stade-Bremervörde).

Oskar Matzner,

geboren am 11. Jänner 1898 in Mendelsdorf (Reg. Böhmen-Sudeten) als 6. Kind eines Bergbauern. Er wurde unter

SON
We
men u
gleich
setzen
heit un
Winter
der Ze
les be
Leben
und w
lich ge
Gibt
der N
fortbes
sicher
mitten
hens
aller
gensi
sie ja
stehung
in Gela
läufte
wir tra
hen au
Unse
lernt z
zufolge
Weggan
Zugang
ist ein
Diessei
Gott au
bannte.
Wollt
der eine
seits un
der Ged
er auszu
wie die
sichts d
Gelassen
sichere
stehung
Das
drft. A
rechts h
nähe des
Wasserleit
des Brün
sein flares
der Land
hat sich d
15 Jahren
ges durch
und war r
migte Bör
nerungswe
graben wo
ist nach i
wieder, w
Trotzden
wird viele
Fahr m
landa (Gm
Bevölkeru
gehend am
abend im
wurde das
Fier Gnad
viele, viele
vertrieben
waren bejon
He
Urheberre
23. Fortf
Sie r
will oer
Wing
Feter ich
ist ganz
Leben hin
Wing
hört nicht
seine Tref
kennen.“
„Man
len“, mein
Den V
und öfte
mal ein T
läßt, der
Man
gerlichen
hen an ih
der Prof
mir nicht
nimmer.
Es war
denden Del
„Warum
„Schä
Freude ge
der Sie ab
„Sch
nen Freun

Aus Stadt und Land

SONNTAGSGEDANKEN

Zum Totenmonat

Wenn die bunten Blätter von den Bäumen und Sträuchern fallen, so sehen wir gleichzeitig, wie die neuen Knospen an den Zweigen in geschützter Verschlösseleise und wohliger Sicherheit dem kalten Winter entgegensehen. So ist mitten in der Zeit des Vergehens schon wieder Frühling bereit für einen neuen Frühling. Leben und Tod gehen sich die Hand, und was gut und gesund ist, stirbt letztlich gesehen in Ewigkeit nicht.

Gibt es ein augenfälligeres Beispiel in der Natur für die tröstliche Gewissheit fortbestehenden Lebens, als dieses selbstsichere Bereiten des nächsten Frühlings mitten in der Zeit herbstlichen Vergehens? — So wie die neue Knospe mit dem Gelassenheit des Winter entgegenseht und ihn übersteht, wissend, daß sie schon alles für eine neue Auferstehung in sich trägt, sollten auch wir, in Gelassenheit durch die schweren Zeiten unseres Lebens gehen; denn auch wir tragen alle Möglichkeiten einer frohen Auferstehung in uns.

Unsere Zeit scheint weitgehend verloren zu haben, mit dem Tod, etwas anfangen. Man sieht ihn nur noch als Weggang von dieser Welt und nicht als Zugang in eine bessere. Schuld daran ist ein schlechtes Gewissen, weil man Diesseits und Jenseits getrennt hat und Gott aus der Welt und dem Alltag bannte.

Wollen wir es besser machen und wieder eine rechte Beziehung zwischen Diesseits und Jenseits schaffen, dann braucht der Gedanke an den Tod nicht nur Trauer auszulösen. Vielmehr können wir ihm wie die neu ansetzende Knospe angesichts des Winters, mit selbstsicherer Gelassenheit begegnen, da auch wir die sichere Verheißung einer frohen Auferstehung in uns tragen. M

Das „Gänsebrüchen“ wieder entdeckt. An dem Feldweg, der von der Höhle rechts hinaus zum Glasebach führt, in der Nähe des Hochdruckbehalters der Schloß-Wasserleitung, pendelte früher ein allerliebster Bräunlein, Gänsebrüchen genannt, sein flares und gesundes Wasser, und mancher Landmann und auch Spaziergänger hat sich daran erquickt. Es wurde vor rund 15 Jahren bei der Instandsetzung des Weges durch den Arbeitsdienst zugeschnitten und war verschwunden. Jetzt ist das vermisste Bräunlein bei Arbeiten des Verschönerungsvereins wieder entdeckt und ausgegraben worden. Die feinerne Einfassung ist noch intakt, und das Bräunlein fließt wieder, wenn auch bei der herrschenden Trockenheit recht spärlich. Diese Nachricht wird viele Spangenbergler erfreuen.

Fahr ma', Euer Gnaden. Die Eghalanda Gmoi, Ortsgruppe Naußs, hatte die Bevölkerung von Spangenberg und Umgegend am Sonntag, zu einem Theaterabend im Schützenhaus eingeladen. Es wurde das Wiener Singspiel „Fahr ma', Euer Gnaden“ gegeben. Dem Ruf waren viele, viele gefolgt, besonders die Heimatvertriebenen aus den umliegenden Dörfern waren besonders stark vertreten. Nach Be-

grüßungsworten des Fährstillsobmanns Schmidt-Spangenberg u. Gebhardt-Naußs, gab Professor Wiedemann-Naußs einen Lieberbrief über die Egerländer Spielkultur und machte die Zuhörer mit den dialektischen Sonderheiten des Singspiels vertraut. Dann ging „Fahr ma', Euer Gnaden“ über die Bretter, welche die Welt bedeuten. Wahre Begeisterung und reißende Hingabe besetzte jeden einzelnen Darsteller und so konnte bei unserer „Egerländer Spielkultur“ auch ein Weltgelingen, das alle Erwartungen der Besucher weit überbot. Das vollbesetzte Haus sollte den Darstellern reichen Beifall. Hoffentlich können wir die „Egerländer Spielkultur“ bald wieder einmal in unseren Mauern begrüßen.

Weihnachtsgabe für 6-18-jährige. Gegen Zahlung von 40 Pfg. erhalten alle Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren eine Weihnachtsgabe bestehend aus Schokolade, Feiertagskaffee und Honigkuchen. Die Meldungen erliegt das Bürgermeistertum.

Kino. „Martin Roumagnac“ mit dem Weltstar Marlene Dietrich und dem großen Charakterdarsteller Jean Gabin am kommenden Samstag bis Montag, in den hiesigen Lichtspielern. Dieser Film zeigt die Liebe zweier Menschen mit großer Kühnheit. Ein Liebes- und Kriminalfilm zugleich.

Wildschaden. Wie überall in Hessen hat auch Spangenberg sehr stark unter Wildschaden zu leiden. Der in diesem

Jahr festgestellte Wildschaden beläuft sich auf 14.000.—RM. Nur in dem geringen Abbruch des Waldes ist die Ursache dieses enorm hohen Schadens zu suchen. Eine erfolgreiche Bekämpfung des Schwarzwildes kann kaum durchgeführt werden, da den Beamten der gesamten Oberförsterei nur 4 Gewehre durch die „Herren des Landes“ zur Verfügung gestellt werden. Für das kommende Jahr müssen unbedingt Maßnahmen getroffen werden um ein Anwachsen des Schadens zu vermeiden, der unbedingt eintreten wird, da eine Waldsäuberung durch das Fehlen von Eichen fast ausgeschlossen ist. Wenn sich auch unsere Förster mit den wenigen Gewehren alle Mühe geben die Schwarzmittel auf die Schwärze zu legen, in den letzten Tagen mußten 11 ihr Leben lassen, so genügt das auf keinen Fall. Nur wenn unsere amerikanischen Herren ein Einsehen haben und allen Jägern Gewehre gestatten, werden sich die ungeheuren Beträge für Wildschaden senken lassen.

Lehrgänge der Evangelischen Landeskirche. Die ev. Landeskirche von Kurfürstentum-Badens hat am 14. November bis 19. Dezember einen Lehrgang für Mädchen im Mindestalter von 18 Jahren. Ihm schließt sich vom 9. Januar bis 20. Februar 1950 ein gleichartiger Lehrgang für Männer an. Auskunft über Lehrplan, Anmeldung usw. für beide Lehrgänge erteilen die Pfarrstellen.



Liebe Spangenbergler!

Nun schwingt der Herbst aber sein Zepter mit aller Macht. Im Sturm und Wind braut er über die Felder und Wälder, das Laub weht er von den Bäumen, und mit seinen Fröhen bringt er das letzte Leben in der Natur zum Erliegen. Die Arbeit des Bauern ist in der Hauptsache beendet. Die Sportvereine gehen allmählich vom Sommersport zum Wintersport über. Ein neuer Sport hat sich in der letzten Zeit ganz erheblich verbreitet: der Totoport. Mit allen Schikanen und Raffinesse, mit alten und neuen Tips wird getotet; der Kaffeesatz, die Knöpfe an der Hose, die Zahl der Buchstaben des Namen der Geliebten, der hundertjährige Kalender, die Stellung des Mondes und noch viele an-

dere scheinbar und unscheinbare Dinge werden als Ratgeber benutzt. Die Spangenbergler Toto-Zentrale befindet sich sicherem Vernehmen nach in einer sehr zentralgelegenen und von drei Himmelsrichtungen her erreichbaren Schantwirtschaft. Bisher hatten die Totogenossen jedoch noch kein Glück, mit Erfolg haben sie immer nur vorbei getotet. Um die Totoangelegenheit und den Totoport erfolgreich zu gestalten, plant man für die nächste Zeit einen „Schulungsturnus“ für die, die „toten“ wollen. Ein erfahrener „Totomeister“ wird mit der Durchführung des Kurses beauftragt werden — daß alsdann das „Toto-gold“ den „Totern“ rollt, davon bin ich fest überzeugt. Und damit „Gut Toto“ oder „To-Lo“.

Dieser Tage flatterte ein Brief aus dem Betsertreis auf den Ullenturm, in dem sich der Schreiber nach dem Ergehen des Forums erkundigt. Was der Ullenturm-Beobachter nicht alles wissen soll! In dem Brief aus dem Betsertreis heißt es: „Wir haben, oder richtiger gesagt, wir hatten einmal ein Forum. Scheinbar ist es von der „Schlafkrankheit“ befallen, und es ist zu befürchten, daß es von dieser Krankheit nicht wieder genesen wird. So ein großer Schaden ist das nun gerade nicht, denn wir haben ja ein „Erfolg-Forum“, und das bist Du, lieber „Ullenturm-Beobachter“. Deine Betrachtungen bezüglich des Stabtschickens erfreuen sich wegen Deiner unbedingten Sachlichkeit großer Beliebtheit und werden gerne gelesen. Deine offene Kritik an diesem und jenem bedeutet ja keinen „Angriff“ auf irgend jemand. Du hast das Herz auf dem rechten Fleck, sprichst frisch und frei von der Leber weg, bist nicht nach „oben“ und nicht nach „unten“, schließt nicht nach „rechts“ und nicht nach „links“, kritisiert und geißelt was zu geißeln ist, erkennt auch an, was anzuerkennen ist, und dafür den „Mut zur Wahrheit“, „Fahr nur so fort“.

Der Ullenturm-Beobachter freut sich über diese Anerkennung und dankt dem Schreiber dieser Zeilen für seine ehrliche und gute Meinung. Es ist selbstverständlich, daß alles, was unter der Rubrik „Vom Ullenturm“ in die Öffentlichkeit gebracht wird, nur dem Wohl und dem Fortschritt unserer lieben Vaterstadt dienen soll, und jede Kritik bedeutet letzten Endes nur einen Dienst für das Wohl der Stadt Spangenberg. In Bezug auf das in der Zeitschrift erwähnte Forum, will ich im Moment weder „Für“ noch „Wider“ Stellung nehmen. Wie wärs mit einer Abstimmung? Wer dafür ist, daß ich dagegen und er dagegen ist, daß ich dafür bin, der mag dafür sein, daß ich dagegen bin.

Und noch etwas Neues: Unsere Stadtväter wollen sich mit der Stadtmutter zusammen demnach mit einer Straßenumbenennung befassen. In der Würgerstraße ist der Wurf laut geworden, der Klosterstraße von „Stadt Frankfurt“ an bis Ede Spartasse die Bezeichnung „Königsstraße“ zu geben, zu Ehren des Meßgermeisters König, der ein so prachtvolles Fachwerkhäus erbauen ließ. Die Rathausstraße von der Spartasse-Ede bis zum Brauhausplatz soll „Kaiserstraße“ genannt werden, weil ein „Kaiser“ dort wohnt. Mit einer Untergrundbewegung reaktionär, monarchistischer Kreise hat diese Straßenumbenennung nichts zu tun, ganz gewiß nicht, hatten wir doch in Spangenberg schon in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg einen „Deutschen Kaiser“, einen „August König“, einen „Herzog“, einen „Prinzen“ und sogar einen „Minister“. Das Volk erwartet einstimmige Annahme. Weitere Vorschläge für Straßenumbenennungen nimmt das „Büro des Ullenturm-Beobachters“ entgegen. Und wen jenseit der Schuh drückt, der wende sich vertrauensvoll an „mein Büro“. Stets gern zu Diensten!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urheberrechtlich geschützt Verlag Aug. Schöningh & Söhne, München

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie reihen ihn mit hinein in den Trübel, ob er nun will oder nicht.

Wingert warnt ihn vor einigen seiner Freunde. Aber Peter schüttelt die Sorge seines Gönners kurzweg ab. „Es ist ganz gut“, sagt er, „wenn ich einmal einen Blick ins Leben hinein tun. Man verliert sonst leicht.“

Wingert aber kennt dieses Leben besser als Peter und hört nicht auf, ihn zu halten. „Peter, das Leben hat seine Tiefen. Es ist besser, Sie lernen sie nicht zu früh kennen.“

„Man muß überall hinschauen können, ohne umzujaulen“, meint der Götterner drauf.

Den Wingert aber bangt um den jungen Menschen und öfter noch lobt er ihn zu sich. Und doch kommt einmal ein Tag, an dem er bei ihnen einen Schatten zurückläßt, der besonders auf Elisabeth bleiern lastet.

Man hatte ihn heute gründlich wegen seiner Wimmergerischen Vormundschaft ausgehändelt. Das fragte ihn bischen an ihm. Und es kam ihm wie eine Fessel vor, als der Professor am gleichen Abend zu ihm sagte: „Ich kann mir nicht helfen, Peter, aber so ganz gefallen Sie mir immer. Es tut mir ehrlich leid für Sie.“

Es war gut gemeint, aber in die Stimmung des Studenten Del ins Feuer.

„Warum?“ war es kampfwortend zurück.

„Ich kann Ihnen nur immer wieder sagen, Ihre Freunde gefallen mir nicht. Sie sind da in einem Kreis, der Sie abwärtet zieht.“

„Ich bitte, Herr Professor, Sie sprechen da von meinen Freunden. Ich habe sie alle gern in ihrer Art. Der

Tag dünkt mich doppelt einmal so schön, wenn sie um mich sind. Mit der Zeit müßte man ja als junger Mensch in der Atmosphäre erstarren, in der ich bisher geatmet habe.“

Es war eine scharf gewollte Antwort und doch rollte sie dem Peter wie eine glühende Kugel vor die eigenen Füße hin.

Wingert schwieg darauf.

Er blickt zu Elisabeth hin, die im Erker sitzt und liest. Ihr Köpfchen ist tief über die Handarbeit gebeugt; die schlanken Finger halten zitternd die Nadel. Sie wirft einen heimlichen Blick nach ihm. Aber was sie in seinem Gesicht sieht, ist ein offenes Aussehen gegen jede, auch die kleinste Vergewaltigung seines Willens und seiner Rechte.

„Nun ja, Herr Götterner, wir wollen abwarten, welche Atmosphäre Sie ersticken wird.“

Peter und auch Elisabeth hören den fremden Klang aus seinen Worten. „Herr Götterner“, hat er gesagt! Ist denn der Name Peter tot für ihn?

Herrlichkeit, ist er denn ein Schuljunge, der sich beugen muß? denkt der Student. Hat er nicht auch ein paar Lebensrechte? Immer nur Studium und Pflicht oder ein Ausruhen in diesem stillen, ersten Raum hier. Vagen will er hören, Tugend will er sehen, den Ideen anderer nachsehen. Ist das ein Unrecht? Nein, er läßt sich nicht knechten und unterjochen. Sie haben recht, die anderen, wenn sie sagen: „Götterner, du bist ein Ekel! Dieser alte Wingert ist verpöht und lächerlich geworden in seiner eigenen Ruhe. Laß ihn reden und laß dir das Leben! Du verstimpest ja sonst!“

Einer schmunzelte boshaft: „Dem Peter geht's ja um die kleine Elisabeth! Als ob auf den nicht andere Mädels warten würden! Was hat von ihrer Schönheit? Wenn du sie anbläst, löst sie dir aus!“

Wingert stellt ihn aber heute kurzweg vor die Wahl. „Herr Götterner, Sie wissen immerzu, wo es Sie stärker hinzieht. Ich habe für ein Götterlein keinen Sinn.“

Kurz entschlossen hebt Peter den Kopf. Er steht auf, küßt seine Hand in der des Professors. Kein Blick verrät, wie er um seine innere Ruhe kämpft.

„Peter“, haucht Elisabeth beim Abschied. „Wann kommen Sie wieder?“

„Das müssen Sie Ihren Vater fragen“, gibt er zurück.

„Ich bin kein Schuljunge. Verstehen Sie mich?“

Ihr Gesichtchen ist zerrissen von enttäuschem Weh.

Er aber schaut an ihr vorbei, obgleich es ihm fast das Herz zerbricht.

Aus — aus, durch ihn! Er geht durch die Straßen der Stadt; ein Weh brennt in seiner Brust. Alle Liebe, die er bei den Wingerts erfahren hat, kommt zu ihm. Was hat er nur alles dem Professor hingeworfen! Für das, was er bis heute von ihnen empfangen hat, soll sich nun wohl der andere büßen und aufheben, was am Boden liegt.

Aus! — Elisabeth! — Und für was? Für einen Trinkschuld und ein paar hochtragbare Freundesorte!

Müde, innerlich zerbrochen, geht er den Berg hinauf. Er mag nicht heim in sein Zimmer; die Wände fließen auf ihn ein. Draußen im Wald, an einem versteinerten, menschenleeren Plätzchen klettert er sich zwischen dünnen braunen Felsstücken unter den Föhren aus. Ober ihm leuchtet die Sonne tief unten fließt jähmal die Sil. Ein Vogel jubelt im Geäst.

Und Peter, der arme Student, mit dem trostlos schwachen Herzen, schaut brennenden Blicks in sein Leben hinein.

Ein Freitag ist's. Da steht Peter ungeschlüssig vor der Studententreppe und denkt daran, daß es heute drei Wochen sind, daß er Elisabeth nicht mehr gesehen hat.

Drei Wochen! — Eingekerkert in sich selber, abgeschloffen von allen Freunden; keinem zugänglich.

Und wie er dies denkt, will er wieder umdrehen und heimgehen.

Fortsetzung folgt

Heute, Sonnabend 20⁰⁰ Uhr, im SCHÜTZENHAUS

GROSSE **Herbst-Modenschau** des Modehauses Wilhelm Ludolph in Verbindung mit ersten einheimischen Firmen.

und „DOPPELT oder NICHTS“ — Anschließend **TANZ**

Es converiert der bekannte Modeplauderer JO MARRÉ

DANKSAGUNG!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

FRAU ANNA SACHSE

zuteil wurden, danken wir auf das herzlichste. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lotz für seine trostreichen Worte.

Liesel Krohne
Georg Schneider
und Angehörige

Spangenberg, den 5. November 1949.

Statt Karten!
Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir hiermit
HERZLICHEN DANK.

Spangenberg, im November 1949.

KURT SCHLEGEL und FRAU
Anni, geb. Frank

Nun steht der Winter vor der Tür!

Was auch die Mode Neues bringt in Tinte, Kupfer, himmelblau, in unsern Fenstern sehen Sie allwöchentlich 'ne SCHAU. Für Damen, Herren, Greise, Kinder, erst für den Sommer — jetzt für'n Winter. All das in Auswahl — wie bekannt ist Jakob Ellrich in Stadt und Land.

Einige Beispiele:

Wollstoffe uni in vielen Farben	v. DM 5.00 an
Kleiderstoffe uni in vielen Farben	v. „ 2.85 „
Hemdentuch, erstkl. Qualität	m v. „ 1.98 „
Hemdenzeile, durchgewebt	m v. „ 1.98 „
Damen-Garnituren, größte Auswahl	v. „ 4.50 „
Schürzen, Siamosen 120 cm breit	
schwere Qualität	m v. „ 3.30 „

Sowie unsere Auswahl in Damen- u. Herrenmänteln

Überzeugen Sie sich von der reichhaltigen Auswahl in Stricksachen!

Vertretung von **KÜBLER-ERZEUGNISSEN**

TEXTILHAUS

JAKOB

ELLRICH

SPANGENBERG (RUF NR. 143)

Auf nach Pfieffe
in diesem Jahre zur letzten **Kirmes**
am 13. und 14. November 1949
Beginn: Sonntag ab 15 Uhr

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt!

Für Stimmung sorgt eine flotte Kapelle

Es laden freudlichst ein:
Die Kirmesburchen

Der Wirt

NEUEINGÄNGE

in Mustern von Damen- und Herren-Wintermantelstoffen von DM 12.50 an
Kostüm- und Anzugstoffe von DM 10.50 an
Hosenstoffe und Manchester von DM 6.45 an

Für Qualität und Preiswürdigkeit bürgt das neu eröffnete Kaufhaus I. GEMMEL - Spangenberg, Bahnhofstr.

Was ist entscheidend?
Bei Textilwaren
Nur die
LEISTUNG!



**REELLE BEDienung
GUTE QUALITÄT
NIEDRIGE PREISE**

Das alles finden Sie in meinem Geschäft

**TEXTILHAUS
BARTHEL BRÜBACH
SPANGENBERG (HESSEN)**

**WESTDEUTSCHE
LEBENSMITTEL-
AUSSTELLUNG
KASSEL**

4. BIS 15. NOVEMBER 1949
TÄGLICH 9 BIS 18 UHR
JÄGER-KASERNE
Frankfurter Straße
LUNA-PARK BIS 23 UHR GEÖFFNET



Leistungsfähige Peitschenfirma

wird gesucht zur Aufnahme von Geschäftsverbindungen. Angebote mit äußersten Preisen an

MEGO C. m. b. H.

BERLIN-REINICKENDORF, OST - Emmentalerstr. 130

Kürschner

**Rudolf Dunsbach
KASSEL, Friedrichstraße 13**

(1 Minute vom Rathaus)

Polze **Neuanfertigung, Reparaturen**

Lest Euere Heimatzeitung!

Im
BETTENHAUS - Süß
KASSEL, Hohenzollernstr. 87
kaufen Sie preiswert und gut

Inletts und Bettfedern
Matratzen und Steppdecken
Stahl- und Kinderbettstellen

Moderne Bettfedern-Reinigungs-Anlage!

Ich liefere prompt u. preiswert:

Hausbacköfen

in allen Größen
Öfen, Herde und
Kessel-Öfen, Räucher-
u. Aufbewahrungs-
schränke.



**Jauche-Fässer
Jauche-Pumpen
Kipp-Dämpfer**

Fahr- und Motorräder, Miele-Elektro-Waschmaschinen
Ersatzteile aller Art

Kaspar Pfeking

HEINEBACH, Kreis Melsungen, Tel.: Altmorschen 200

Vertreter: J. St. Gieseler, Kallenberg
Aug. Steinbach, Herlesfeld
Gerb. Gerhardt, Herlesfeld

Lieferung erfolgt Frei-Haus! Auf Wunsch Ratenzahlung!

Spangengerber Lichtspiele

Am Sonnabend, Sonntag u. Montag (5. - 7. 11.)
Marlene Dietrich und Jean Gabin
zum ersten Mal zusammen auf der Leinwand in dem
erregenden Liebesdrama

Martin Roumagnac

erfüllt v. triebhafter Leidenschaft u. stürmischem Leben
Jugendverbot bis 16 Jahre

Anfangszeit: Samstag u. Sonntag 20.30 Uhr
Sonntag 14. 19. 20.45 Uhr

Die Kirche

Samstag abend 8 Uhr: Schlussandacht Pfarrer Dr.
Reformationsfest — Kollekte: Gustav-Adolfwerk

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst

Sonntag abend 8 Uhr: Familienabend im St. J.

Laienpiel: Die Wogenflut

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe im Küsterhaus

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor im Küsterhaus

Donnerstag abend 8 Uhr: Männerabend Pfarrhaus

Elbersdorf

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Vogt

vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Vogt

Bergheim

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer

Herlesfeld

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Koch

Pfieffe

vormittags 10.00 Uhr: Pfarrer Koch

Landefeld, Naußis, Mekebach

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)

Weidelbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11.00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Voderode

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

Wischofferode

mittags 12.30 Uhr: Kindergottesdienst

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Aus Stadt und Land.

Rudolf Hartmann 86 Jahre alt. Am Sonntag begibt unter Ehrwürdigkeit der Mitglieder Rudolf Hartmann seinen 86. Geburtstag. Im hohen Alter entbehrt der Jubililar keine der ihm gebührenden Aufmerksamkeit und Freundschaft. Er ist noch fast täglich Abenddämmerung im „Goldenen Löwen“. Der Altersjahre wurde 1863 in Weidenbrunn im Kreis Schmalkalden, als Sohn eines Schmiedemeisters geboren. Nach abschließender Schulzeit in Schmalkalden erlernte er dann in Reinhardtsbrunn das Bierbrauergewerbe und besuchte dann, um sich in seinem Beruf zu vervollkommen, eine Brauerei in Worms. 1888 kam Rudolf Hartmann nach Spangenberg und wurde als Braumeister in der damaligen dortigen Bierbrauerei tätig, übernahm dann eine eigene Brauerei, die zur Brauerei Hartmann, neben dem Gasthaus, „Zur Traube“ (Schule), Ernst Volkwein (Teppiche, Kleider, Möbel, Lederwaren), Joh. Müller (Schmied), A. Wölfe (Frisuren), Paul Kellner (Beleuchtung, Kunstfurn), Göttsche (Fotografie) und Foto-Müller (Fotografie). Die Anlage hat 30 Räume übernommen, der auch für das Preisraten „Doppel oder Nichts“ verantwortlich zeichnet. Die Preise hierfür sind von oben, genannten Firmen gestiftet. Zum Schluss soll der Göttinger Teppichhersteller gebührend mit musikalischer Unterhaltung durch das Hausorchester.

Glückwünsche des Landrats. Auch wir schließen uns den zahlreichen Gratulationen an und wünschen dem Paar im „goldenen Myrtenkranz“ einen noch recht langen und getriebenen und gesegneten Lebensabend.

Modellschau. Das Textilhaus Wilhelm Ludolph veranstaltet am heutigen Sonntagabend unter Leitung von So. Marie eine Modellschau im Saale des Schützenhauses. Drei Mannequins werden uns die neuesten Schöpfungen der Herbfarbe präsentieren, die aus dem Hause Ludolph stammen. An der Modellschau sind noch folgende Firmen beteiligt: B. Ebe (Hüte), Franz Siebert (Schuhe), Ernst Volkwein (Teppiche, Kleider, Möbel, Lederwaren), Joh. Müller (Schmied), A. Wölfe (Frisuren), Paul Kellner (Beleuchtung, Kunstfurn), Göttsche (Fotografie) und Foto-Müller (Fotografie). Die Anlage hat 30 Räume übernommen, der auch für das Preisraten „Doppel oder Nichts“ verantwortlich zeichnet. Die Preise hierfür sind von oben, genannten Firmen gestiftet. Zum Schluss soll der Göttinger Teppichhersteller gebührend mit musikalischer Unterhaltung durch das Hausorchester.

10 Jahre „Traubenwirt“. Am 1. Nov. waren es 10 Jahre, daß Gastwirt Fritz Ellenberger die Gaststätte „Zur Traube“ nachteilig übernahm. Er hat es verstanden, durch gute Küche und Keller, durch feine Bedienung und durch seinen goldenen Humor den Gästen den Aufenthalt in seinem Hause recht angenehm zu gestalten. Die Gaststätte „Zur Traube“ genießt auch bei Fremden den besten Ruf.

Sonntagsradschularten. Zum Besuch der „Westdeutschen Lebensmittelausstellung“ werden an verschiedenen Tagen von allen Radschularten ausgaben im Umkreis bis zu 150 km Sonntagsradschularten nach Rassel ausgegeben und zwar: am 5. 11. u. 6. 11. 49, gültig vom 5. 11. 0.00 Uhr bis 7. 11. 12.00 Uhr; vom 7. 11. 0.00 Uhr bis 11. 49 mit Gültigkeit je Tag von 0.00 bis 24.00 Uhr; am 12. u. 13. 11. 49 mit Gültigkeit vom 12. 11. 0.00 Uhr bis 14. 11. 12.00 Uhr. Die am 5. 11. u. vom

7. — 11. 11. 49 einschl. ausgegebenen Sonntagsradschularten gelten zur Radschulart jedoch nur, wenn sie mit dem Stempel der Ausstellungsbefugnis der „Weser“ versehen sind, den sich die Reisenden beim Besuch der Ausstellung besorgen müssen.

Bergheim. Am Mittwoch, den 2. Nov. feierte das Ehepaar Karl Fetz und Frau, Anna geb. Braßel das Fest der silbernen Hochzeit. Den zahlreichen Gratulationen schließen auch wir uns an.

Kaltenbach. Die Eintragung des in Nr. 30 des Naturdenkmalsbuches des Kreises Meiningen geführten Ortslindes ist nach Bekanntgabe des Landrates gelöscht. Die Linde fiel vor einiger Zeit einem Sturm zum Opfer.

Mörshausen. Am Sonntag, den 6. und Montag, den 7. November findet die diesjährige Kirmes im Saale der Gastwirtschaft Sinning statt. Volksbelustigungen aller Art sind vorgesehen. Der Kirmeszug steigt am Montag um 15 Uhr.

Binsbüsch. Ein bedauerndes Unglücksfall ereignete sich in unserem Ort. Der Bandwirt Otto Stöhr geriet beim Pflügen unter einen umfahrenden Trecker. Nach wenigen Stunden erlag er seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus. Sein tragischer Tod erweckt allgemeine Teilnahme. Otto Stöhr stand im 54. Lebensjahr. Er war Aufsichtsratsmitglied der Volkseigenen Wirtschaft Haydau-Altendorfer. Der Vorstand und die Betriebsleitung widmen ihm ehrende Nachrufe.

Heinebach. Die Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft im Heimkehrerlager Waldschene Hersfeld erfreute unser Männergesangsverein durch gesungene Darbietungen unter Leitung von Chorleiter Angersbach. Dieser erste Willkommengruß der Heimat erweckte alle Heimkehrer und manches Auge wurde naß, als die alten Heimatlieder erklangen. Der Vorsitzende des Männergesangsvereins, Fietzing-Heinebach, begrüßte die Heimkehrer und machte sie mit der heutigen wirtschaftlichen Lage in der Heimat bekannt.

Naturdenkmäler in und um Spangenberg

Die Bestrebungen für Denkmalpflege und Heimatpflege sind von der hiesigen Stadtverwaltung und von der Stadtschule stets eingehend beachtet und gewürdigt worden und haben auch ihre Früchte gezeitigt. Bürgermeister Bender ließ 1912 die ganze Stadt unter Denkmalpflege stellen. Besonders war es aber Bürgermeister Schier (1917—1929), der viele Naturdenkmäler, die noch vorhanden waren, unter Schutz stellen ließ. Unter seiner Verwaltung wurden durch Verfügung des Regierungspräsidenten folgende Naturdenkmäler unter Schutz gestellt:

1. Die drei Steinkreuze, links an der Ecke Melsunger Straße—Schlagasse. Das Alter der 3 Kreuze ist nicht festzustellen, sie sind aber bestimmt schon Jahrhunderte alt. Ihre Herkunft und Bedeutung ist ungewiß. Gewöhnlich werden solche Steinkreuze mit einem Wirt in Verbindung gebracht. So auch hinsichtlich dieser Kreuze. Man erzählt: Ein Bauer, ein Metzger und ein Schäfer seien an diesem Ort bei einem Handel in Haber und Streit geraten und hätten sich gegenseitig verflucht. Es besteht jedoch auch die Vermutung, da in alter Zeit im Sondershausen (gegründet 1499 von Biskar Jakob Pyrer) Pest- und Lebratranke untergebracht wurden, daß die Kreuze als Warnungszeichen gedient haben.

2. Die große Eiche im Wallgraben des Schlosses, links neben der Zugbrücke, etwa 275 Jahre alt. Eigentümer: Der staatliche Forstfiskus, Forstamt Spangenberg. Umfang: 3,10 m, Höhe: 18,50 m, Kronenbreite: 18,00 m.

3. Die Linde (Weistumslinde) auf der Balste des Schlosses, Mitte des Platzes. Umfang: 2,70 m, Höhe: 18,50 m, Krone: 15,50 m. Eigentümer: Forstfiskus.

4. Die Linde am Schloßbergweg, gegenüber dem Weierhof. Eigent.: Forstfiskus.

5. Die alte Buche im Distrikt 11 des Stadtwaldes am oberen Liebenbachweg, Umfang: 3 m, Höhe: 17 m, Krone: 15,70 m

6. Die alte Buche, links des Fichtelgartens, Umfang: 3,10 m, Höhe: 23,00 m, Krone: 15,30 m.

7. Die alte Buche diesseits des Fichtelgartens, Umfang: 2,40 m, Höhe: 16,00 m, Krone: 13,00 m.

8. Die alte Eiche (Donnerkeiche) im Distrikt 14 des Stadtwaldes in der Nähe des „Großen Steines“ am Heinrich Stein-Platz. 700 bis 800 Jahre alt; Umfang: 4,70 m, Höhe: 16,00 m, Krone: 13,00 m. Das ehrwürdige Naturdenkmal ist, um es noch länger zu erhalten, zum Schutz gegen Regen, da, wo sie hoch ist, ausgemauert. Der Verschönerungsverein hat vor einigen Tagen unter dem uralten Baum Bänke und Tische anbringen lassen. Ein schönes Plätzchen mit herrlichem Ausblick!

9. Die „Hohle Buche“ am vorderen Malsberg am Baldesbaum: Umfang 5,20, Höhe: 14,00 m, Krone: 18,00 m.

10. Die stattliche Buche im Distrikt 16 des Stadtwaldes im Bräbachgraben, Umfang: 2,70 m, Höhe: 82,00 m, Krone: 18 m.

11. Die Buche am alten Jagenhofen Liebenbachweg über dem Fichtelgarten, Umfang: 3,30 m, Höhe: 18,00 m, Krone: 14,00 m.

12. Die Buche etwa 50 m entfernt von der vorgenannten, Umfang: 3,40 m, Höhe: 19,00 m, Krone: 16,00 m.

13. Die Hutebuche Nr. 1 stadtwärts von der unter Schutz gestellten Buche in Distrikt 11 des Stadtwaldes, Umfang: 2,40 m, Höhe: 15,00 m, Krone: 11 m.

14. Die Hutebuche Nr. 2, Distrikt 13, Umfang: 2,40 m, Höhe: 10,00 m, Krone: 10,00 m.

Die Messungen und Berechnungen der vorbezeichneten alten Naturdenkmäler wurden im Jahre 1926 von den Lehrern Lepper und Gutermuth mit Hilfe von Schülern des 8. Schuljahres vorgenommen.

15. Die stattliche Buche auf dem Waldweg nach Mehebach durch den Dörnbach. In Jägerkreisen wird diese „Waldbuchse“ genannt, weil an derselben ein Jäger vor Jahren das „Bech“ gehabt hat, einen kapitalen Hirsch auf nicht „hirschgerecht“, nicht waidmännische Jägerart zu erlegen.

16. Trauereiche am Wälschbrunnen.

17. Die „Eibe“ am oberen Rande des Burgstufgartens.

18. Der „Große Stein“ in der Nähe des Glasbaches am Wanderweg zur Burg-ruine Reichenbach. Eigentümer: Georg Appell. Länge: 2,90 m, Breite: 2,20 m, Höhe: 1,20 m, ausgehauen in Tiefe von 0,60 m, Rauminhalt 70,056 Kubikmeter.

Borgenannter Stein ist ein seltenes Naturdenkmal. Nach ihm wird die angrenzende Feldflur „Am großen Stein“ amtlich benannt.

Was hat es mit ihm für eine Bewandnis? Wie ist er an seinen Platz gekommen? Hier lag das schon vor den 30-jährigen Kriegen wüst gewordene Dörflein Glasbach und es ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß der „Große Stein“ dem Weidewich dieser Siedlung als Trankstein gedient hat, zumal er nicht weit von einem Waldbächlein gelegen ist. Vor 40 Jahren erzählten mir alte Leute, daß man vor vielen Jahren einmal in

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Uebereinstimmung Verlag Aug. Schwingenstein Mäntzen. 29. Fortsetzung Nachdruck verboten

Da legt sich auf seine Schulter eine Hand. „Na, endlich, kommst wieder auf, Götter! Was hast denn gehabt die lange Zeit? Hat dich der „Moralische“ gepackt?“ „Ach was, lag mich, ich geh heim!“ „Ach was, alter Junge! Heut mußt mittun, denn heut gibt es eine extra schöne Ueberraschung für dich und für uns!“ Dann schnalzt er lustig und lacht in sich hinein. „Heut find wir einmal wieder ganz unter uns bei Wein, Weib und Gesang!“

Etwas in dem übermühtigen Draufgängerum steht Peter ab. Aber er kann nicht mehr gut fortgehen, ohne sich lächerlich zu machen. Und dabei distinkt er sich: Schau dir die Bege an; heut, und dann nimmer! Der blonde, hochgewachsene Student mit dem klaren Blick ist ein offener Gegenjaß zu den anderen. Gewiß, es sind nette Kerle darunter, leichte und gerade, ehrliche und eifrige, aber der Peter paßt nicht herein. Es ist, als ob die Schwere der Berge auf ihm läge.

Ein paar Wäbels sitzen an den Tischen, die meisten geknickt und, wie es dem Peter scheint, ein wenig ungemüht. Sie lehnen sich an die Studenten und lachen. In den einen steht das Leben warm, in den anderen ist eine arme Hilflosigkeit zu sehen. Keine gefällt ihm. Er will das Schicksal und nicht gepuberte Lärchen und gekauften Köpfe. Auch ihr Lachen irritiert gepreßt durch den Saal.

Man räumt dem Peter neben einem dieser Mädchen einen Platz ein. Erst sitzt er steif neben ihr und bildet fast eine lächerlich fähige Figur neben der Kleinen, die ihn immerzu anlacht. Er erötet leicht, wie sie sich zufällig wenigstens glaubt er daran, an ihn lehnt. Er steht nicht

das vertrauliche, aufmunternde Zuhilfen der Kameraden und das Nicken des Wäbels.

Schwer löst sich an diesem Abend jedes Wort aus ihm. Er ist überall, nur nicht hier bei den Freunden. Gar die Rosl hat ein anderes Gesicht bekommen; es ist nicht erlogen, wie diese hier. Seidst fliegen die Reden der einen; seine Worte fliegen schwer wie Eisen. So, wie er ist, unversäht, klar, ohne dunkle Schläge, so sitzt er zwischen ihnen und bemüht sich frampfhaft mitzulachen, wenn die Witz um ihn her flackelig schwirren.

Da hebt sich ihm ein Glas entgegen: „Wollen wir nicht auf die Liebe anstoßen?“ flüstert es neben ihm. Die Gläser ringsum erheben sich. Laut singt es durch den Raum: „Der Liebe!“

In Peters Händen zittert das Glas. Seine Blicke irren knabenhaft über an seiner Partnerin vorbei und tauchen in ein feines Mädchenauge, das er um solcher Stunden willen aufgab.

Einer, dem die vergedenden Tage im blaßerten Gesicht stehen, ist hinter ihn getreten, klopfte ihm auf die Achseln und trinkt ihm zu: „Auf ein gutes bleibendes Zusammenhalten!“ Ein Glas ums andere schenken sie ihm ein. Heut wird nicht getrunken; heut wird gelassen, gelassen!

Peters Tischnachbarin fängt wieder einen der Blicke auf, die man ihr zuwirft.

Endlich flüstert es neben Peter. „Trink! Heute ist die Welt noch schön, morgen kann sie untergehen! Auf dein Glück und deine Zukunft! Wie darf ich denn zu dir sagen?“

„Peter“, lacht er mit weinschwerer Junge.

„Das ist ein netter Name und paßt gut zu dir. Weißt du, was ich möchte?“

„Sag es!“

„Trink zuerst noch mit mir das Glas leer. Komm, stoßen wir an!“

„Ich mag nimmer“, wehrte er, „ich bin den vielen Wein nicht gewöhnt.“

„Du es mir zuliebe, bitte!“

Widerwillig setzt er das Glas an die Lippen, trinkt — trinkt.

Er sieht nicht die schadenfreudigen Gesichter, hört nicht: „Dem hängen wir heute einen Rater an, daß er eine Woche lang daran denkt. Und die Kleine ist famos. Wirkt sehen, heut können wir uns noch trant-lachen!“

Wirklich schreien sich vor Peters Augen flimmernde Wolken, die langen, werden zu schwarzen Punkten, dann wieder zu schwimmenden Nebeln. Weit reißt er die Augen auf. Doch die Nebel weichen nicht. Und immer rauchender, klangofer, verworrenere werden neben, hinter und vor ihm die Stimmen; alles singt, lacht. Er selber aber möchte laut aufheulen. Neben ihm lacht es:

„Peter, ist es nicht schön, jung und Student zu sein? Aber du bist gar nicht so nett wie die anderen.“

Sie rückt an ihn heran. Er sieht durch die grauen Schleier einen roten, wartenden Mund. Und das Leben ist plötzlich so schön geworden, es friert ihn. Wärmen möchte er sich.

Ein Mädchenam liegt um seinen Nacken. Und das Leben spreizt sich nimmer hart dagegen, es anzufassen, es kommt ihm so willig entgegen. Peter lehnt in seinem Rauch seinen Kopf an des Wäbels Brust. Und dann weiß er nimmer, was recht und unrecht ist — er ruht lieberlich die heißen Lippen. Fühlt nicht, daß die rote Schminke seine reinen Wangen beschmutzt, daß eine junge Tollheit von ihm Besitz ergriffen hat.

Der Götter in seinem Schwips ist doch zu drollig! Es ist ja zum todschönen! Der Wingerische Tugendbold betrunken wie ein Landstreicher!

Blühend reißt ihm der Schleier von den Augen. Er lacht nach seinem Kopf. Kleiner Hammer schlagen darin.

Er schaut sich im rauchschwadigen Zimmer um. Eine Verzweiflung kommt über ihn, daß er in die Gefährlichkeit, als suche er irgend eines, das ihn aus seiner Lage rettet. Keines findet er. Da fällt ihm der Kopf plötzlich schwer auf die Tischplatte, daß die Gläser zusammenstürzen.

Fortsetzung folgt

einem Winter, als tiefer Schnee lag, verschluckt habe, ihn auf einem großen Schlitten in die Stadt zu bringen. Doch wäre es nicht gelungen. Der Schlitten sei unter ihm noch zu finden.

Dass sich auch die Sage des Steines angenommen hat ist nicht verwunderlich. Sie erzählt: Auf den Burgbergen Spangenberg und Reichenbach hätten in grauer Vorzeit Riesen gewohnt, die öfters im Kampfe gegeneinander standen. Einmal wäre der Reichenbacher so in Zorn geraten, daß er den Stein, der in seinem Gebiete

lag, ergriffen und nach der Spangenburg geschleudert habe. Doch seine Kraft habe nicht ausgereicht, den Riesenstein bis zu seinem Gegner zu werfen, und so sei der Stein an seinen jetzigen Ort gekommen.

Dass dieser Zeuge des von der Erde verschwundenen Welters Glafedach bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist, verdanken wir Georg Appel und dessen Vorfahren, die ihn stets geehrt, behütet und bewahrt haben. Dem jetzt 75-jährigen sei heute noch Dank ausgesprochen. Seine Nachkommen werden in seine Fußtapfen treten.

geschätzt wurden. Im anschließenden „Küestall“ standen: fünf Milchkuhe, zwei Kalben, drei Ziechhähne, ein Mutter-schwein, ein Schaf und drei Gänse, zusammen 111 Gulden.

Im Stadel: eine Strohbank, eine Windmühl, eine Schaul, drei Rechen, drei Gablen und eine alte Grabsbank.

Der letzte Besuch galt der „Obere Stuben“, worinnen ein Himmelbettstadt, ein ober und unterbett, und liegt die Wittib (Witwe) darinnen. bz

Alte Bestandsaufnahme eines Bauernhofes

Wie die Alten um 1770 eingerichtet waren

Neulich fiel mir eine alte Bestandsaufnahme eines Bauernhofes in die Hände, wie sie sicher wohlgeborgen noch in mancher Truhe unserer Bauern ruhen. Als der alte Holzbauer 1768 gestorben war, kamen die „Schützlinge“, um den Bestand des Hofes aufzunehmen. Einer machte den Schreiber, so gut er konnte, und notierte: „In der Wollstube hing ein hölzernes Kreuz im Hergottswinkel darunter unserer lieben Frauen Bild, am Türlgang ein irdenes Weywasser-brunnkrügel; in der Mitte der Stube stand ein alt kirchbaumer Disch mit der Schublade und sechs holzene Löffel, vor dem Disch zwei Vorbänke und ein Schwesterstuhl. Schätzwert 15 Gulden.“

Dann ging es in den „undern Casten“. Dort fand man: Ein Mezen Waas, zwei Koren und Haber Truhen, zwei Sib und sechs Traydt (Getreide), Säcke, zwei Mezen Hanfkränlein, zwei Mezen Haarmesser, ein Schwinger, zwei Haarlinsen, zwei Mezen Walzen, zwei Kraut-schwingen mit dem Stecken, dazu 40 Mezen Korn, ein Scheffel Gersten und ein Malter Habern, zusammen 119 Gulden.

„Under der Schnepfen“ standen zwei gerichte Wagen mit dem Zueghör, ein Pfluge, zwei Eggen, zwei Schlitten und zwei Hanfbrecher. Dazu kamen im „Flöz“ zwei eiserne Höl (Feuer) Häfen, ein irdenes Wassertrügel, zwei Spänleuchter, ein Körzenleuchter, ein Oellämpel, ein Gsottzuber, ein Trinkschäffel, ein Hafen Söster, ein Milch Gschirr, ein Spän-schmitzer, ein Schuhlöffel, ein Säuekrügel, ein Ruebenstessel (Rüben) und sieben Hennen. Einträchtig gesellten sich dazu: ein eichenes Krautfaß, eine Wasserkannen, ein alter Wasserzuber, vier Wasser-schöpfer, ein zweimäsiges Trinkkrug (an Durst scheint es also damals auch nicht gefehlt zu haben). Drei Sennen, zwei Kämpfe mit zwei Wetzsteinen, sechs Sichel und zwei Dengelscher, item ein Schlafstein, zwei Maishacken, zwei Grasso-ttscheider.

Dann wanderten die Schützlinge wieder zurück in die „Kuchel“, wo sie folgendes vorfanden: ein Dreifuß, ein Saumbössel, eine Nudelschere, ein Kuch-paß, vier Kochlöffel, sechs irdene große und kleine irdene Schüssel, eine Ofen-gabel, ein eisernes Feuerblüß, vier kupferne und zwei eiserne Kannen, ein Schmalzpöndel, 36 Milchkrugl, in einer Ecke zum Schluß noch fünf Pfund altes Eisen.

Durch die Seitentür der Küche ging es in den „Rößstall“, wo zwei Ziechroß (Zugpferde) mit Gschirr und was zu diesem Stall gehörig auf 45 Gulden

Als der Padischah eines Tages einen Rundgang machte, kam er zufällig am Hause des Holzhackers vorbei. Da sah er, wie es drin gar lustig zugeht.

Der Padischah freute sich über diese Fröhlichkeit im armen Hausstand. Er machte am Tore ein Zeichen und schritt weiter. Am nächsten Tage sandte der Padischah ein Pferd und einen Aasg in das Haus des Holzhackers und ließ ihn zu sich rufen. Die Boten begaben sich mit dem Pferde und dem schönen Kleidungsstücke nach dem Hause, zog den Holzhacker aus dem Hause, wand an, setzten ihn aufs Pferd und brachten ihn vor den Padischah.

Auf dem Wege dorthin wurden sie von vielen Leuten gesehen. Arme Leute baten um Almosen. Der gutmütige Holzhacker, hoch zu Roß, steckte seine Hände in die Taschen, fand aber kein Geld. Er aber rief, sie sollten warten, bis er wieder vorbeikommen würde. Bald darauf stand er vor dem Padischah. Der Padischah fragte ihn, was sein Erwerb wäre. Der Holzhacker erzählte, daß er den ganzen Tag im Walde Bäume fälle, abends das geschnittene Holz verkaufe.

dem Padischah davon. Es war zu jener Zeit Sitte, daß jeder, der ein neues Haus oder einen neuen Hof antrat, dem Padischah davon berichten mußte.

Der Padischah beriet nun zu dem nicht gerade angenehmen Auftrage, seinen neu ernannten Türsteher, den er setzte sich auf Pferd und ließ ihn in das Schloß. Der Padischah ließ einen gefesselten Mann herbeiführen, der forderte den Holzhacker auf, ihn zu töten. Nun hätte ja die Verlegenheit des Holzhackers groß sein müssen. Er aber der schon vordem statt des Geldes die in die Scheide gesteckt hatte, hatte sich entschlossen den Säbel und sprang auf Allah, wenn dieser Unglückliche, der schuldig sein soll, kein Sünden ist, der verwandle gnädig meine Knie in die Schwerk. Er aber schuldig, so treffe ihn die Schwerk.

Bei diesen Worten zog er den Säbel aus der Scheide und alle Anwesenden wahrten erstaunt, daß er aus Holz war. „Seht, ihr Herren“, rief der Holzhacker, „Allah hat es so gewollt.“

Der Padischah wußte recht gut, was mit der Säbelklinge tatsächlich vor sich gegangen war, doch erregte die Gegenwart des Holzhackers sein Wohlgefallen.

Er schenkte ihm einen Kiosk und Geld dazu. Dort lebten die beiden sorglos und glücklich bis an ihr Ende.

.... und die Mode?

Kennen Sie die Gestalt, die oft klein und wunderbar geschaffen in der Einbildungskraft zu einem lebenden Wesen werden kann; die Gestalt, die uns tagtäglich viele Male begegnet, die wir mit unserem Willen mit künftlichem Leben befehlen, in die wir uns hineintraumen — ob wir Kinder oder Erwachsene sind?

Wissen Sie was ich meine? Richtig, Sie haben es erraten — die Puppe. Wie versteht es doch dies leblose Wesen als Spielzeug die mütterlichen Instinkte des kleinen Mädchenherzens zu wecken und wie versteht es dieses tote menschliche Ebenbild auch später noch das Herz der Frau höher schlagen zu lassen, wenn es angetan ist mit den Kunstwerken aus Stoff, den neuesten Errungenschaften der Mode.

Einst ein grob geformtes Spielzeug primitiver Völker, wurde die Puppe im Laufe der Jahrhunderte immer feiner, menschenähnlicher geschaffen und verwertet. Kein Wunder, wenn sich Paris, die Metropole in der Modenkunst, dieses Wesens bediente.

Der Holzhacker

von Herbert G. Stargaard

Es war einmal ein Holzhacker in der Türkei, der hatte eine Frau und lebte glücklich mit ihr. Er ging Tag für Tag ins Gebirge, um Bäume zu fällen. Am Abend kam er mit dem gesammelten Holz zurück und verkaufte es. Für das Geld holte er aus einem Kiosk Brot und andere Nahrungsmittel, trug sie nach Hause und sein Weib bereitete ein gutes Essen. Sie waren lustig, gaben und tranken, trieben Scherze, lachten und verbrachten bei Spiel und Gesang sorglos die Zeit.

So ging es Tag für Tag. Eines Abends verbot der Padischah jede Beleuchtung und jeden Lichtschimmer in der Nacht.

Niemand wagte mehr, in der Dunkelheit ein Licht anzuzünden, alles ging zeitig zu Bett. Doch der Holzhacker ließ sich durch das Verbot in seiner nächtlichen Unterhaltung nicht stören.

Hier spielte die sogenannte Modepuppe zum ersten Male eine Rolle.

Die erste Pariser Modepuppe machte 1391 eine Reise nach England, wo sie von der Königin von Frankreich, Isabeau de Baviere der englischen Königin Isabella de France zum Geschenk gemacht wurde. Um 1496 wurde eine französische Modepuppe an den Hof von Spanien gesandt um zu zeigen, wie sich die eleganten Pariserinnen kleideten. Von Anfang des 17. Jahrhunderts an wurden die Miniatur-Modellierungen regelmäßig nach England u. Italien geschickt. Sie wurden meist in zweifacher Ausführung angefertigt, einmal in großem, üppigen Prunkgewande, „die große Pandora“ und „die kleine Pandora“, leichter gekleidet, „maßgebend für das Neglige“.

Bald wurde die Puppe in allen Ländern und Städten verwandt und sie heute blieb sie ein wesentliches Hilfsmittel, um den „Evas“ die Reichhaltigkeit der Mode vorzuführen.

und sich dafür gut zu essen und zu trinken einholte.

Der Padischah ernannte den Holzhacker zum ersten Türsteher und überreichte ihm einen schönen Säbel. Nun setzte sich der neuernannte Türsteher auf das Pferd, das jetzt sein eigen war, um den Heimweg einzuschlagen. Auf der Straße standen immer noch die Armen und baten um Almosen. Der Holzhacker griff wiederum in die Taschen ... aber diese waren immer noch völlig leer. Da rief er: „Ihr habt kein Geld, ich auch nicht!“ Dann ritt er seinem Hause zu. Nach kurzer Zeit hatten er und seine Frau Hunger, aber die neue Ernennung hatte ihm ja noch nichts eingebracht, so daß er zum ersten Male ohne Nahrung nach Hause kam. Der Mann fragte seine Frau, was nun geschehen solle. Die Frau meinte: „Nimm die Klinge deines Säbels, trag sie zum Kaufmann und bringe uns etwas zu essen dafür.“ Der Holzhacker tat so. Der Diener, der den Holzhacker nach Hause begleitet hatte und alles beobachtet, berichtete am nächsten Tage

Rechtsfragen des Alltags

Was kann ich tun, wenn die mir verkaufte Sache mangelhaft ist?

Wir müssen unterscheiden zwischen Mangel und Sachmangel. Ein Rechtsmangel liegt vor, wenn die Sache mit dem Rechte eines Dritten belastet ist, wenn also z. B. gar nicht der Verkäufer, sondern ein anderer Eigentümer der Sache ist oder wenn der Verkäufer die Sache verpfändet hat. Bei einem solchen Mangel vor, dann kann der Käufer dessen Beseitigung verlangen oder wenn das dem Verkäufer nicht möglich ist, etwa weil der Dritte ein Pfandrecht nicht aufgeben will, Schadenersatz in Geld.

Bei der Sache kommt es vor, daß der Käufer gegenstand sachlich mangelhaft ist, also einem Fehler behaftet ist, der den gewöhnlichen oder nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauch herabsetzt oder mindert. In solchen Fällen stehen dem Käufer in jedem Falle wohlweislich 2 Rechte zu, er kann den Verkäufer die Mängelung oder die Minderung erklären. Die Minderung bedeutet einen Rücktritt vom gesamten Vertrag. Beide Parteien haben sich das Empfangene zurückzugewähren. Die Minderung bedeutet nur der Größe des Mangels entsprechende Herabsetzung des Kaufpreises. Soweit dieser noch nicht bezahlt ist, kann der Käufer den Minderungsbetrag abziehen, soweit er schon bezahlt ist, ihm zurückzugeben.

Nat. Hat der Verkäufer einen Mangel arglistig verschwiegen oder eine nicht vorhandene Eigenschaft der Sache ausdrücklich zugesichert, dann kann der Käufer statt Minderung oder Minderung auch Schadenersatz verlangen.

Aufwärts.

Es ist ein kalter, trüber Oktobermorgen. Peter schaut zum Fenster hinaus. Ein Wetter ist heut, gelassen zum Regenhammer, den er hat. In seinen Gliedern hängt eine bleierne Müdigkeit und der Kopf und die Füße sind ihm eisenschwer. Jedes klare Denken ist gelähmt.

Er möchte sich das Erinnern an den damaligen Abend aus der Brust reißen, wie die parfümierten Brieflein jenes Mädchens, die ihm nichts bedeutet bei und nichts bedeuten kann, weil er in der Frau ganz anderes sucht.

Er möchte wieder ohne Mafel dastehen, ohne den häßlichen Gedanken, daß er die schöne, erhebende, abende-reichliche Welt der Wintertage um eine einzige eingetauscht hat. Aber mehr noch als dies alles drückt ihn das eine, daß er in den Mai seiner ersten sonnigen Liebe mit eigener Hand den Raubpreis freute.

Langsam macht er sich fertig zum Ausgehen. Wenn er denkt, wie ihn seine Zimmerfrau heut angeschaut hat! Und damals erst, als man ihn tot betrunken nach Hause brachte! Durchdringend war ihr Blick, als wollte sie sagen: Wenn du nicht anders bist, dann geh!

Beim Vorübergehen lüchelt Wintertags Auge den Götter. Gleich ist er dort und steht über all die Köpfe hinweg ins Weite. Im durchdringenden Licht liegt eine Verklärung, die den menschenfreundlichen Professor dauert. Dem Peter ist ja das innere gelassene Zerwürfnis auf den blauen Lippen.

Im Gang stehen sie sich dann plötzlich allein gegenüber. Während Wintertags ernst besonnen Peters Füße durchschießt, steht dieser in verlockender Herbeheit vor seinem alten Freunde und wartet auf den Sturm, der kommen wird. Aber Wintertags will keinen Sturm. Zählt dies denn Peter nicht?

„Sie haben mich eigentlich sehr enttäuscht, Peter!“ Und dann mit unerkennbarer Wut: „Und meine Frau und Elisabeth glauben so leicht an Sie!“

Fortsetzung folgt

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Unverbreiteter Verlag Aug. Schwingens, München. 30. Fortsetzung

Durch das Blondhaar des Studenten fraukt eine Mädchenhand; ein erregtes Gesicht beugt sich zu ihm hinab.

Das laute Lachen ringsum vererbte mächtig. Manche fühlen es: der fällt heute zum erstenmal. Und sie gehen Tag für Tag diese Wege, während sich manche Mutter die Augen müde weint und die Geschwister im Fren der Arbeit stehen. Der da ist besser als sie.

Dieer reine, klare, gute Mensch mit dem kindlich einfältigen leidenschaftlichen Gemüt, der bei seinem ersten Menschenfall wie um ein verlorenes Paradies weinen kann.

Am kommenden Tag bleibt Peter der Vorlesung ferne. Professor Wintertags mit seinem Auge die Reihen der Studenten durch. Das geisturbelagte Gesicht Peters vermisst er. „Der Götterreich verläßt seinen Kanonensatz“, hört er jemanden sagen. Erst will er es nicht glauben. Nachdem er sich aber von der Wahrheit überzeugt hat, geht ein Blick durch sein Herz.

Am Heimweg vertiefte sich seine Gedanken an den Jungen. Wenn nur nicht so schad darum wäre!

Seine Frau aber tröstet ihn. „Warum quälst du dich so um ihn? Schau, der junge Wein muß gären. Darf seine Jugend und Freiheit nicht in Ketten legen. Jede Fessel, auch die dünnste, zarteste, kann beengen. Und du kennst diesen Feuergeist des Götterreichs! Welcher doch, der muß irgendwo aufzünden und brennen, ob es sein Glück oder Unglück ist.“

Er aber jagt darauf unerbittlich: „Gären kann der junge Wein auch im Fäß, deshalb braucht er nicht über-

laufen. Ich hab ihn gewarnt, und er? Wirft mir alles vor die Füße hin. Undank und Undank! Keinen Finger rührt er mehr an ihn, er er nicht von selber kommt.“

„So schlecht kennst du den Peter?“

Wintertags überlegt. Dann spiegelt sein Bild nachsicht. „Gut, denn, ist er der, für den ich einmal hielt, steht er von selber auf.“

Elisabeth hat alles schweigend mitangehört. Sie sitzt im Zimmer und schaut verhalten nach dem Platz, an dem der Peter oft und oft gewesen, geträumt und gekämpft hat, und dabei horcht sie hinunter auf die Straße auf jeden Schritt. Der ist es nicht und der auch nicht ... Kommt er denn nie mehr wieder?

Sie hat ihn doch so lieb, den Peter! Versteht und vergehend grüßelt sie über ihn nach. Kein bißchen Schuld häuft sie ihm auf. Vielleicht war sie das letztemal nicht lieb genug gewesen?

Wenn sie doch morgen Papa bei der Universität erwarten könnte! Dann würde unter den anderen Studenten auch Peter herauskommen und würde sie stierlich grüßen. Und ihr Bild würde ihm sagen: ich hab dich lieb, komm wieder!

Über wenn sie ihm schreiben würde? — Aber nein, das geht doch nicht. Das bißchen ja selbst vergehen.

Die Eltern sehen den inneren Kampf, der in ihr wühlt und können nicht helfen. Noch ist ja nicht die Zeit dazu. Erst muß man warten, was in Peter stärker ist: die Kraft zum Aufstieg oder die Sucht nach Vergnügen.

In dieser Nacht liegt Elisabeth lange in ihrem Bette nach. Trübsinnig kriecht sie über die Füße bis hinauf zum Kissen. Sie hört den Stundenschlag der Uhren. Erst die vier dumpfen, dann die klopfenden hintennach. Wie es der Winternacht zugeht, legt sich der Schlaf auf die Lider und drückt sie zu. Traumlos schlummert sie dem Morgen entgegen.

Den guten Wintertags aber fesseln unruhige Träume. Und in all diesen steht die Gestalt Peters und wird zum untergehenden Stern.

Alle diese Ansprüche verjähren bei be-
stimmten Sachen in 6 Monaten, bei Grund-
sachen in 1 Jahr seit der Übergabe.

Einige besondere Rechte entstehen beim
Kauf einer Gattungssache (ich kaufe z. B.
ein Paar Kartoffeln, wobei die Auswahl
dem Verkäufer überlassen bleibt), wo statt
Wandelung und Minderung auch die Nach-
besserung einer einwandfreien Sache ver-
langt werden kann und beim Wertvertrag
kann ich mir z. B. ein Paar Schuhe be-
stellen, wo zunächst nur Nachbesserung
nach Wandelung oder Minderung verlangt
werden kann.

Besonderheiten gelten auch beim Viehkauf,
wobei der Käufer einzuweisen der eng gestrich-
te Rahmen dieses Artikels verbietet.

In jedem Fall ist zu prüfen, ob tatsäch-
lich die Lieferung einer mangelhaften Sache
vorliegt. Bessere ich z. B. Rheinwein,
erhalte aber einen schlechteren Wein, dann
ist kein mangelhafter Wein, sondern etwas

anderes, gar nicht gekauftes geliefert. In
diesem Fall können nicht die Sachmängel-
geltend gemacht werden, sondern man kann
Erfüllung des eben noch nicht erfüllten
Kaufvertrags, also Lieferung des bestellten
Rheinweins verlangen.

Die Mängelansprüche entstehen nicht,
wenn der Käufer den Mangel bei der
Abnahme der Sache kennt und sich auch
seine Ansprüche nicht ausdrücklich vorbehält.

Zu erwägen bleibt noch die sog. Garan-
tie, die einzelne Verkäufer auf ihre Waren
geben. Sie bedeutet, daß einmal die oben
genannte kurze Verjährungsfrist auf die
Garantiezeit verlängert wird, daß der
Käufer aber dann nicht wandeln oder min-
dern kann, sondern sich mit einer Nach-
besserung begnügen muß und daß der
Verkäufer Garantie nicht nur für Fehler
zur Zeit der Übergabe, sondern während
der ganzen Garantiezeit übernimmt.

Lehrer, kommen Sie auf den Korridor,
dann erzähle ich Ihnen die Wahrheit!

Die Verlobten.

„Liebster, ich muß Dir leider mitteil-
en, daß Papa in Konkurs geraten ist.“
„Siehst du, ich habe es Dir immer
schon gesagt. Dein Vater findet schon
noch ein Mittel, um uns auseinander zu
bringen.“

Von Haus zu Haus

Dank der Tüchtigkeit eines Rechts-
anwaltes kam ein Verbrecher mit einer
verhältnismäßig geringen Strafe davon.
Als er zwischen den vier Wänden saß,
wollte er sich seinem Rechtsbeistand
dankbar zeigen und schickte ihm eine
Karte folgenden Inhalts: „Ich bin Ihnen
zu großem Dank verpflichtet und werde
es Ihnen nie vergessen. Mit den besten
Grüßen von Haus zu Haus
Ihr“

Dialekt

In einer Stadt der deutschsprachigen
Schweiz schrie ein Zeitungsverkäufer in
der Bahnhofshalle dauernd die Worte:
„Lueg zittig, Lueg zittig“. Da ging ein
Fremder zu ihm hin und verlangte die
„Lueg zittig“. Da stellte sich heraus,
daß es gar keine Zeitung mit dem Na-
men „Lueg zittig“ gibt. Vielmehr sagte
der Mann: Lueg zittig a (Schau Zei-
tung an).

Alterserscheinung

„Wie lange ist es doch her, daß ich
Max nicht mehr gesehen habe! Sieht
er immer noch so hübsch aus und trägt
er den Scheitel immer noch in der Mit-
te?“

„Gewiß, er trägt ihn immer noch in
der Mitte, allerdings ist diese Mitte
inzwischen 10 Zentimeter breit gewor-
den!“

Die Schwiegermutter

Die Mutter sagt zu ihrer Tochter:
„Wenn ich deinen Mann noch einmal
betrunken antreffe, so werde ich euch
nie mehr besuchen.“

„Sag ihm das ja nicht selber, sonst
hört er mit dem Trinken überhaupt nicht
mehr auf!“

Ein guter Ehemann

„Nun, Herr Schulze, wohin geht denn
heute die Sommerreise?“

„Nach Somlyo Vasarhely in Ungarn.“

„Nanu, wie kommen Sie denn darauf?“

„Ganz einfach. Wie in der Zeitung zu
lesen war, hat dort kürzlich der Wirbel-
wind die Frau eines Bauern erfasst und
sie auf Nimmerwiedersehen entführt.
Vielleicht habe ich auch das Glück.“

Vereinskalender

Chorverein „Viedertanz“

Donnerstag abend 20,15 Uhr Gesangsstunde

Männer-Gesangverein „Viedertafel“

Mittwoch abend 20,15 Uhr

Gesangsstunde

Ratsstetter.

Letzte Nachrichten.

Bonn bleibt Bundeshauptstadt!

Adenauer siegt mit 200 gegen 176 Stimmen

Der Bundestag beschloß in geheimer
Abstimmung, den Sitz der Bundesregie-
rung in Bonn zu belassen. Die Ab-
stimmung hatte folgendes Ergebnis: 200
Abgeordnete für Bonn, 176 für Frankfurt,
3 enthielten sich der Stimme und 11
Stimmen waren ungültig.



Trotz aller Störversuche durch wärmere Luft-
massen, bleibt das kalte Herbstwetter noch ver-
hängnisvoll bestehen. Durch den Vorstoß einiger
Tiefdruckgebiete tritt wohl Bewölkungszunahme,
jedoch noch wenig Niederschlag ein.

Der SPORT meldet ...

8-1-Klasse Süd Meßungen

	Spiele	Tore	Punkte
1. Heinebach	6	28:4	12:0
2. Binsdorf	6	48:5	11:1
3. Spangenberg	6	27:5	10:2
4. Reichenbach	7	26:18	10:4
5. Binsdorf	6	29:5	9:3
6. Heinebach II	7	27:19	8:6
7. Binsdorf	6	17:28	6:6
8. Heinebach II	7	9:27	4:10
9. Körle I	7	8:37	3:11
10. Meßungen II	7	15:20	2:12
11. Spangenberg II	7	4:50	1:13
12. Altmorschen	4	2:23	0:8

Vorschau.

Am Sonntag messen die Binsdorfer ihr
Können mit unserer I. auf dem hiesigen
Platz. Binsdorf ist als spielstarke Mann-
schaft bekannt und wird alles versuchen
um unsere 11 zu schlagen, ermutigt für
das „Spiel“ der Spangenberg Farben
am vergangenen Sonntag.

a das Spiel für die weitere Gestaltung
der Tabellenplätze von ausschlaggebender
Bedeutung ist, wird es sicher zu einem
interessanten Kampf kommen; den die hie-
sigen „Fußballer“ kaum gewinnen können,
wenn sie nicht endlich zeigen, daß sie doch
Fußball spielen können.

Unsere II. weilt am Sonntag in Alt-
morschen als Gast. Auch hier wird sie
wieder mit einer „Pfadung“ nach Hause
geschickt werden.

Schuttabladeplatz.

Schuttabläden im Dörrbach ist mit sofortiger Wir-
kung verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Schutt kann bis auf Weiteres in die Pfiefferbrüche
an der Wiese Franz Engeroth in der Aue abge-
laden werden. Die Schuttabladeplätze sind entsprechend bezeichnet.

Nähere Weisung erteilt auf Anfrage der Landwirt
Franz Engeroth, Ziegelhütte.

Spangenberg, den 4. November 1949.

Der Bürgermeister

als Ortspolizeibehörde

Katholischer Gottesdienst

8,30 Uhr: Spangenberg

10,15 Uhr: Nauffs

15,30 Uhr: Boderode

18,00 Uhr: Spangenberg, Andacht.

Gräber und Kreuze

Um es gleich zu gestehen, wie sehr
beide, Gräber und Kreuze, zum Herzen
der Heimat gehören, zu den Dingen, die
wir lieben möchten und doch lieben müs-
sen, habe ich erst in Rußlands Weiter-
erfahren beim Anblick verwilderter Fried-
höfe, umgeworfener Grabsteine und aus-
gerissener morscher Kreuze. Auf diesen
verlassenen Hintergrund erblühten in mei-
ner Erinnerung die Bilder heimischer
Friedhöfe mit ihren gepflegten Gräber-
reihen, reichem Blumenschmuck und sym-
bolstarken Grabdenkmälern, die zum Her-
zen reden. Und als wir an jenem nebel-
verhangenen Novembertag, am Allersee-
fest, den krächzenden Raben wie Toten-
vögel umflogen, an einem verfallenen
Friedhof vorübertraten, den der Sumpf-
frost fraß, sahen wir hinter der Nebel-
wand eine andere Prozession. Die Heim-
mat wanderte hin zu den Gräbern im
Schatten der Dorfkirchen.

Der Friedhof ist die Visitenkarte einer
Gemeinde. Und man darf ruhig den
Schluß wagen, aus der Art, wie die Le-
benden ihre Toten ehren, ist zu erken-
nen, wie die Menschen von sich selber
denken. Wenn wir diesen Maßstab an
unser heimischen Friedhöfe anlegen, die
meist die Pfarrkirche schützend in ihre
Mitte nehmen, singen sie ein hohes Lied
auf die Lebenden, besonders wenn sie,
in diesen Tagen stillen Gedenkens,

im Weils der Ästern schwimmen, aus
dem ab und zu saftiges Tannengrün und
Efeuergarke wie Inseln der Hoffnung
aufleuchten.

Der Friedhof ist das große Buch des
Lebens und der Dorfgeschichte, das der
Tod mit grausam harter Hand unermüd-
lich weiterschreibt. Welche Summe von
zerbrochenem Lebensglück, durchwachten
Nächten, geknicktem Frühling hat er hin-
ter den Namen der Geschlechter auf den
Kreuzen eingegraben. Dort ruht der Letzte
seines Stammes, hier traulich vereint
Eltern mit Kinds- und Kindeskindern,
dort ein gestürzter Baum als Symbol für
allzu früh verwelktes Lebensglück. Nur
eine kurze Spanne Zeit liegt zwischen den
Daten jenes Kindes und ein langer Le-
benstag spricht aus den zwei Jahreszah-
len unter dem Namen jenes Greises.

Nirgends in der Welt läßt sich besser
nachspüren, als vor den Gräbern unserer
Toten und den Erinnerungskreuzen un-
serer Gefallenen auf unseren heimischen
Friedhöfen, hinter deren verwitterten
Mauern das große Schweigen herrscht.
Sie sind das Herz der Heimat, letztes
Vermächtnis der Toten an die Lebenden,
Hort des Friedens, der alle aufnimmt,
aber keinen mehr entläßt, den einen früh,
den anderen spät, Tor, in das alle Le-
benswege münden!

Roman in fünfzig Zeilen

Das war 1927, als Vinzenz Gaman, ein
achtzigjähriger böhmischer Landmann, nach den
US ausgewandert und der Frau nebst drei
Töchtern versprochen, sie nachkommen zu
lassen, sobald er sich genügend erarbei-
tet hatte. In Oregon fand er Wohnung
und Arbeit in einer Sägemühle. Schon
1933 hatte er genügend erspart, um den
vier Angehörigen das Reisegeld schicken
zu können.

Aber siehe da! Maria, die Seine, ist
noch nicht bereit, auszuwandern! Sie
will für das schöne Geld lieber ein ge-
mauertes Häuschen bauen lassen und —
zwei erwachsene Töchter warten schon
auf Freier — bevor die nicht unter der
Haube sind, kann sie nicht auswandern,
schreibt sie ihm.

Beirät schaffte Vinzenz weiter. —
Briefe von Maria kommen, worin sie ihn
bittet, zurückzukehren. Das fehlte ihm
gerade! Er schreibt zurück: „Nein, Ma-
ria, ich liebe Amerika.“

Und dann kam der große Krieg. Vin-
zenz vertauscht die Sägemühle mit der
Schiffswerft und verdient noch besser;
bei Kriegsende 1945 baut er sich ein
Wohnhaus in Portland — und fleht Ma-
ria auf neue an, herüberzukommen! —
War er nicht schon 21 Jahre ohne sie?

Maria zögert zwischen Mann und Töch-
tern! Aber sie will zu ihm — sie ver-
pakt jeder den Dampfer.

Sie verpaßt auch den zweiten Dampfer.
Endlich ist es soweit — und Vinzenz er-
hält ein Telegramm: „Ich komme, Ma-
ria.“

Glücklich, voll Ungeduld schickt Vin-
zenz der Frau Geld zur Ueberfahrt im
Flugzeug — er scheuert und schmückt
das Haus, bis alles zu Marias Empfang,
blitzblank ist ...

Am nebligen Morgen des 21. Oktober
1947 stürzt bei Prestwick, Schottland,
ein mit 40 Passagieren besetztes Flug-
zeug ab. 39 finden ihren Tod.

Darunter auch Maria.

Heiteres

Nicht zu verblüffen.

„Sehen Sie her!“ rief der empörte
Kunde, „ich verlangte Chinin, und Sie
gaben mir Strychnin!“

„Ah, das macht dann zwei Mark
mehr!“

Vielsagend

„Vater, heute hat uns der Lehrer er-
zählt, daß es in Afrika Völkern gibt,
wo der Mann seine Frau erst nach der
Hochzeit kennenlernt.“

„Nicht nur in Afrika, mein Sohn.“

Aus der Schule.

In der zoologischen Stunde ist man
bei den Störchen angelangt. Der Lehrer
fragt den kleinen Rudolf: „Sage mir,
weshalb fliegen die Störche im Herbst
nach dem Süden?“

Rudolf schweigt.

„Ja, hast du noch nie etwas davon ge-
hört?“

Da entschließt sich Rudolf, tritt an
den Lehrer heran und flüstert: „Herr

Nach diesem Erlaß bleibt nur noch der Zucker für
die Mundzuckerration markenspezifisch.

Für Dauerbäckwaren gilt die Aufhebung des Marken-
rücklaufs lediglich für Zucker, während er für den Anteil
an Mehl und Fett bestehen bleibt. Das bedeutet, daß
für Dauerbäckwaren Weißbrot- und Fettmarken abgegeben
werden müssen. Als Dauerbäckwaren gelten: Keks, Biskuit,
Zwieback, Plätzchen, Lebkuchen, Honigkuchen, Delikatess-
brot und Waffeln.

Die Abgabe von Zwieback und Keks an Kinder
bis zu 6 Jahren sowie an werdende und stillende Mütter
erfolgt wie bisher auf die besonders gekennzeichneten
Abf. der entsprechenden Lebensmittellisten für diese
Altersgruppen bzw. auf die Zulageliste für werdende
und stillende Mütter.

Meßungen, den 25. Oktober 1949.

Der Landrat

Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

Amtlicher Teil

Betr.: Abgabe von Zucker an die zuckerverarb.
Industrien aus Globalkontingenten.

Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten hat mit Erlaß vom 10. 10. 1949 angeordnet,
daß der Markenrücklauf für Zucker mit sofortiger Wirkung
für nachstehende zuckerhaltige Waren aufgehoben wird:

- Marmelade und Fruchtstirup,
- Kunsthonig,
- Zuckerwaren,
- Vanillezucker,
- Schokolade (einschl. Schokoladehaltiger Waren),
- Dauerbäckwaren für Industrie und handwerkliche
Betriebe,
- Bäckwaren (Brotmassen),
- Wabenstift und Wafelstirup.

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Szentoklen

12. Fortsetzung.

„Ja, aber warum bist du denn mit ihr ausgefahren?“
„Ne, mein Gott, sie wird ja trübsinnig, wenn man sie in ein Zimmer einsperrt. Und dann, schließlich ist sie überall gefahren. Ich habe ohnehin auf alles geachtet. Wenn diesem Unbekannten soviel daran liegt, sie umzubringen, kann er auch das ganze Haus mit uns allen zusammen in die Luft sprengen.“

„Wo ... man weiß gar nichts?“
„Der Kommissär hat mir vor einer halben Stunde telefoniert, die Kugel sei gefunden. Sie hat in einem Einschnitt der Pflasterung gesteckt. Es ist ein Geschoss, von einer französischen Waffe abgefeuert, von derselben Marke wie der Revolver, den man im Erpressung neben der ermordeten Daisy freischütten gefunden hat. Die Polizei hat den ganzen Wald abgesucht und auch die weitere Umgebung. Sie hat einen Mann gebracht, der sich nicht ausweisen konnte. Er gibt an, der arbeitslose Chauffeur Karl Hüb und auf dem Weg zu seiner Schwester zu sein, die in Genf mit einem Spengler verheiratet sein soll. Ich möchte nur wissen, warum das alles geschieht! Wer kann ein Interesse daran haben, das Mädchen zu ermorden? Dem nützt es etwas? Aus Vergnügen tut man so etwas doch nicht!“

„Das werde ich dir gleich sagen!“ sagt Peter Stegen und zieht ein dickes Auktord aus der Tasche.
„Die Nachforschungen!“ sagt Walter Kettenbruch und greift hastig darnach.

„Ja, aber laß! Du wirst dich nicht auskennen! Ich werde dir ein klares Bild verschaffen! Ich habe alles so durcheinander geschrieben, wie es nach und nach eingelaufen ist. Also: Die rechte Mutter der beiden Mädchen, Konstantine Buddler, geboren am 13. Oktober 1887 in Washington, heiratet 1911 den Schiffsearzt Andreas Freirich, bekommt zwei Kinder, Daisy 1912, Triri 1914, stirbt in Freiburg 1915 an den Folgen einer Operation.“

Bruder der Konstantine Buddler: George Buddler, geboren am 25. Dezember 1877 in Washington, war zuerst Ingenieur und viel auf Reisen, kaufte sich 1913 ein Haus in Washington, gründete 1915 einen Eisenkonzern, stirbt 1918 vorübergehend in der Regierung, hat 1926 bereits ein Vermögen, das nach Millionen zählt, ist unverheiratet, Sonderling, lebt seit dem Jahr 1931 vollkommen zurückgezogen, verkehrt mit niemand, hat alle Geschäfte aufgegeben, ist schwer erkrankt und sein Leben zählt, nach der Ansicht der Ärzte, nur noch nach Wochen.“

Peter Stegen schaut auf, zündet sich eine Zigarette an und sagt: „Wahrscheinlich ist er inzwischen gestorben! Seine nächsten Verwandten sind also die beiden Mädchen Freirich. Jetzt nur noch die eine. Es sind auch die einzigen Verwandten, für die er etwas tut. Er hat jeder bei ihrer Geburt eine monatliche Rente von 10 000 Franken ausgesetzt.“

Walter Kettenbruchs Augen verdunkeln sich und werden beinahe schwarz.

„Also, die Triri ist die Erbin eines Millionenvermögens!“ und seine Stimme ist fast heiser, wie er das sagt. „Da haben wir ja den Grund für die Attentate.“
„Möglichstweise!“ sagt Peter Stegen trocken.
„Also weiter, weiter!“

„Dieser sterbende Buddler hat aber auch noch andere Verwandte, und zwar die Cippers! Erstens den Mr. John Cipper, geboren am 1. Januar 1895, Vater aus Passion, wie du ja weißt, er besitzt ein auskömmliches Vermögen, das in Amerika liegt, reiste erst in allen Erdteilen herum, kaufte sich 1931 die Villa am Genfer See, lebt dort friedlich und still. Die Großmutter George Buddlers und John Cippers waren Schwestern, und zwar waren es drei Schwestern. Eine heiratete einen Buddler, und die beiden anderen zwei Cipper. Verstehst du das?“

„Ja, ja, ich verstehe schon!“
„Also, der Enkel der einen, die einen Buddler geheiratet hat, ist der sterbende Millionär George Buddler, der Enkel der zweiten, die einen Cipper geheiratet hat, ist John Cipper; der Enkel der dritten und jüngsten, die auch einen Cipper geheiratet hat, also den Bruder, ist ein gewisser William Cipper, geboren am 9. September 1893 in New York, war sechs Jahre in Kapland, ist ebenfalls Ingenieur und ...“

Peter Stegen hebt den Kopf und sagt mit Nachdruck: „... und diese beiden wären, wenn George Buddler stirbt, nach den beiden Mädchen Freirich erberechtigt.“

Walter Kettenbruch steht auf und geht mit langen, lautlosen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Daraus erklärt sich alles! Das ist das Motiv! Die beiden Mädchen sollen aus dem Weg geschafft werden, damit das Vermögen für die Cippers frei wird. Es hat niemand anders ein Interesse an ihrem Tod als einer der Cipper. Das ist klar.“

„Und auch nicht klar! Die Erbin der Mädchen, wenn sie nach dem Buddler stirbt, also bereits im Besitz der Erbschaft ... ist die Stiefmutter Maria Freirich, der Stiefbruder und eventuell George Herder, weil sie keine Verwandten besitzen. Es kann auch so kombiniert sein: die eine haben sie bereits aus der Welt geschafft, weil ihnen die Gelegenheit günstig war und damit sie dann nicht mehr so viel zu tun haben. Die zweite werden sie endgültig umbringen, wenn sie erbt!“

„Warum aber dann jetzt die Attentate?“
„Allerdings, du hast recht! Nur wissen wir nicht, ob dieser todkranke George Buddler nicht in den letzten Tagen — so alt sind meine Recherchen — gestorben ist.“

„Hast du ausfindig machen können, ob er ein Testament hinterläßt?“

„Seine letzten Verfügungen sind bei einem Notar Charles Rock niedergelegt. Sie sind vielfach veräußert. So daß nicht

daran zu zetteln ist, und sollen 48 Stunden nach seinem Tod eröffnet werden. Möglicherweise stecken sie alle unter einer Decke. Dem William Cipper habe ich nachgeforscht. Er ist seit dem 4. Dezember 1933 verheiratet, aber am selben Tag nach London, ist dort auch angekommen, ist aber am 10. Januar spurlos verschwunden und unbekannten Aufenthalts. Man nimmt an, daß er eine Studienreise in den Orient angetreten hat, da er in Freundeskreisen wiederholt davon sprach. Er ist fort. Ich habe eine Personenbeschreibung von ihm verfaßt: er ist einschüdenneunzig groß, dunkelblond, breitschultrig, von schwerem Körperbau, Augen grau. Zähne gesund, Gesicht oval. Besondere Merkmale keine.“

Walter Kettenbruch bleibt in seiner lautlosen Wanderung durch das Zimmer vor Peter Stegen stehen.
„Das ist er! Das ist der Mann aus dem Erpressung! Das ist der Herr in Grau, den der Wachbeamte an der österreichischen Grenze aufhalten wollte.“

„Der hat doch einen Polizeiausweis gehabt!“
„Und wenn er ihn gehabt hat! Vielleicht war er gefälscht. Ich habe vom ersten Moment an diese Meldung wichtig genommen, und ich gebe etwas auf Infinit. Nachdem das Attentat heute sicher aus von niemand anderem stammt als von ihm, muß er sich hier herumtreiben. Wir werden einen Steckbrief, ohne Namen, mit der Personenbeschreibung erlassen, die du von ihm hast, und wir werden angeben, daß er möglicherweise einen Polizeiausweis besitzt.“

„Nun gut! Und wo waren die anderen Familienmitglieder heute nachmittag zur Zeit des Attentats?“

„Cipper haben wir bei uns gehabt. Herder war wahrscheinlich noch in der Bank. Wo der Stiefbruder und die Stiefmutter waren, ist ja leicht festzustellen.“

„Hat jemand von deiner Auskunft mit ihr gewußt?“
„Nur Cipper und der Stiefbruder. Er hat sogar einen Augenblick ganz eigen von seinem Buch aufgeschlagen, wie ich es ihr vorgeschlagen habe. Ich danke dir, Peter! Du hast großartig gearbeitet! Morgen in aller Frühe fährst du auf die Polizei. Jetzt haben wir doch wenigstens ein Fundament, auf das wir bauen können! Komm! Gehen wir schlafen!“

„Ja, ich weiß noch gar nicht, wo ich schlafen werde! Ich möchte am liebsten auf dem Divan draußen auf dem Gang schlafen, den sich der Herder vor Triris Zimmertür gehoben hat. Was hast du denn für einen Eindruck von den Familienmitgliedern? Auf wen hast du am meisten Verdacht?“
„Verdacht kann man eigentlich nicht sagen. Am sichersten erscheint mir der Herder. Es steht außer Zweifel, daß er sie liebt, und wenn es nicht wahr wäre, und wenn er nur so tun würde, so viel Infinit hätte das Mädchen, so viel Witterung für Gefahr besitzt jedes Lebewesen — das es sich dann nicht gerade ihm anschließen würde. Sie ist nur ruhig, wenn er bei ihr ist. Der Cipper ist ein fauler, harter, der Stiefbruder ist ein mürrischer, unfreundlicher Mensch, aber sie scheint ihm sehr gern zu haben und er sie auch. Ich kann mir nicht helfen, den meisten Verdacht habe ich noch auf die Stiefmutter. Sie redet so auffällig und so kumm daher, und wenn man sie scharf anschaut, wird sie ganz verwirrt. Es ist ja möglich, daß sie überreizt und hysterisch ist, aber gerade solche Charaktere wie sie lassen sich am leichtesten zu einem Verbrechen verleiten. Sie könnte die Hände mit im Spiel haben. Sie erscheint mir bis in die letzte Faser ihres Herzens unecht, was man von den anderen nicht behaupten kann.“

Peter Stegen erhebt sich langsam aus dem Fauteuil, in dem er gesessen hat.
„Morgen werden wir ja weiter sehen! Da draußen schläft sie!“

„Ja“, antwortet Walter Kettenbruch.
„Hast du den Schrank weggerückt?“
„Ja, ich und der Herder.“

„Man sollte vor ihre Fenster innere Läden geben! Was nützt das, wenn wir nur die Türen bewachen? Es kann ja leicht einer einsteigen. Wer sieht das? Die Fenster gehen doch auf den Garten!“

„Daran habe ich auch schon gedacht!“
Dann sieht er sich im Zimmer um. Es ist hell und mäßig hell eingerichtet. Die Vorhänge sind aus sonnengelber Seide. Kleine Aquarelle mit blühenden Obstbäumen und verträumten Stadtbildern hängen an der Wand. Ein Toiletentisch mit Silbergerät steht gegen das Licht des Fensters.
„Hier hat die Ermordete gewohnt!“
Walter nickt nur.

Dann gehen sie leise hinaus auf den Gang. George Herder ist auf dem Divan vor ihrer Tür eingeschlafen. Sein hübscher Kopf mit dem braunen, gewellten Haar hängt wie der eines Kindes mild und tief nach vorn.

„Herr Herder!“ sagt Walter Kettenbruch und berührt ihn an der Schulter. Dieser fährt erschrocken auf und redet hastig, wie Menschen im Halbschlaf es tun.

„Ja — was ist? Ist etwas? Bin ich eingeschlafen?“
„Es ist schon sehr spät! Es ist halb zwölf! Gehen Sie doch auch ins Bett! Hier ist mein Freund, Peter Stegen!“

George Herder steht auf, befestigt seine graublauen Augen gerade in dessen breittrockenes Gesicht und zieht ihm die Hand.

„Wir haben Sie schon erwartet.“
„Ich konnte leider nicht früher kommen! Aber gehen Sie jetzt ins Bett! Ich werde von jetzt an hier auf diesem Divan schlafen.“

„Wollen Sie das wirklich? — Warten Sie? Ich bringe Ihnen wenigstens eine Decke und ein Kopfkissen.“ Er fährt sich mit der Hand über die Stirne. Sie fällt wieder schlaff herunter. Sein Gesicht hat einen müden, hoffnungslosen Ausdruck. Seine Augen sind heiß. Man hat das Gefühl, daß sie brennen müssen. Er geht und kommt bald mit einer Decke und einem Kopfkissen aus seinem Zimmer zurück.

„Sie müssen doch wenigstens etwas zum Zudecken haben! Malchen und Kallieren können Sie sich bei mir! Die Tür ist immer offen. Sie können zu jeder Zeit herein. Ich bin da draußen!“

Dann wendet er sich zu Walter Kettenbruch und sagt unvermittelt: „Ich glaube, ich halte es nicht mehr lang aus! Morgen wird es wieder vom Sterben reden, den ganzen Tag!“ Seine Stimme erschrickt. Er wendet sich rasch ab und ohne Gruß acht er zu seiner Tür.

Die Freunde setzen sich eine Sekunde in die Augen. Dann geht Kettenbruch ihm nach. Er redet leise und beruhigend zu ihm ein. Aber der fällt mit der Stirne an seine Schulter und schluchzt pfeifend.

„Die Revolver!“ in ist schon ganz kaputt!“ sagt er mit Entschuldigung und drückt ihm die Hand. Die Tür zu seinem Zimmer läßt er halb offen.

Die Walter Kettenbruch den Gang zurückkommt, legt Peter Stegen gerade einen scharf geladenen Revolver unter sein Kopfkissen.

„Wie gefällt er dir?“
„Gut, gut!“
„Der einzige, dem man vertrauen kann im ganzen Haus!“
Ich bin neugierig, was du zu den anderen sagen wirst. Gute Nacht!“

Am anderen Morgen fährt Peter Stegen auf das polizeiliche Kommissariat.

„Ich behaupte, daß der große Herr, der aus dem Erpressung wahrscheinlich das Auto, das ohne Licht an der Polizeistation gewartet hat, zur Weiterfahrt benötigt hat, also der wahrscheinliche Mörder der Daisy Freirich, ein gewisser William Cipper ist. Hier ist die Personenbeschreibung. Er ist beinahe zwei Meter groß. Das deckt sich mit den Aussagen des Kommissars, der einzigen Menschen, der ihn bis jetzt zu Gesicht bekam. William Cipper ist seit 19. Januar 1934 unbekannten Aufenthalts. Ich bitte Sie, Herr Kommissär, einen Steckbrief zu erlassen. Natürlich ohne Namen! Ich bin bereit, mich zu verpflichten, daß dieser Herr aus finanziellen Gründen ein Interesse an dem Tod der Schwestern haben könnte. Ich bin aber aufmerksam, Herr Kommissär, daß er einen Ausweis der Geheimpolizei besitzt. Nach der Meldung des Wachbeamten an der österreichischen Grenze schändlichste Weise den nach dem Mord, die Sie ja kennen. Er ist Amerikaner. Hier sind seine Daten. Das Auto, das damals die Straße grauer. Die Nummer kann natürlich wieder ausgetauscht worden sein. Es ist sogar wahrscheinlich.“

Der Kommissär legt seine Hand schwer auf das Blatt, das Peter Stegen ihm gereicht hat.

„Und der Anschlag gestern?“
„Ja, ich wollte Sie der Ordnung halber darum bitten, das Miß der Verwandtschaft, also aller Hausbewohner, am gestrigen Nachmittag festzustellen.“

„Sie meinen auch, daß wir es mit einem ganzen Kontingent zu tun haben?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich glaube, daß es immer ein und dieselbe Person ist, die im Mord und auch die Anschläge ausgeführt hat.“

Der Kommissär lächelt.
„Das kommt mir aber ganz unbegründet vor.“

„Das ist durchaus nicht unbegründet! Wenn Sie es genau überdenken, müssen Sie auch das Gefühl haben, daß alles von einem Geist erdrückt ist. Der Mord wie die Anschläge tragen alle den Stempel einer Natur, — einer Natur, die ungenügend vorsichtig, mit einer ganz systematischen Berechnung der Zeit und der Umstände vorgeht und, die ich weiß nicht wie, eine genaue Kenntnis der Vorgänge in der Villa hat und haben muß.“

Aber der Kommissär will das nicht einsehen. Er denkt an eine ganze Bande.

„Ich halte den Mann, den wir gestern verhaftet haben, für sehr verdächtig. Was hat er in diesem Wald zu suchen? Ob seine Angaben stimmen, werden wir ja bald herausfinden haben.“
„Hat denn der Mann einige Ähnlichkeit mit der Personenbeschreibung, die ich Ihnen eben gebracht habe?“
„Nein, das nicht. Aber er könnte ein Helfershelfer sein.“
Peter Stegen steht auf.

„Also, Herr Kommissär, wir verlassen uns jedenfalls ganz auf Sie!“

Der lächelt geschmeichelt.
„Den Steckbrief vor allem und die Miß!“
„Wird alles gemacht!“ Und er begleitet ihn liebenswürdig zum Auto.

In der Villa herrscht noch große Aufregung. Die Hausfrau geht lamentierend und händeringend herum, in einem bananenfarbenen Schlafrock, und wo sie jemanden erblickt, hält sie ihn beim Ärmel fest, um ihm ihr Unglück und ihre Zustände möglichst breit zu erläutern.

George Herder hat seinen Urlaub angetreten und will lieber helfen. Zwei Handwerker kommen und machen innere Wände mit schweren Eisenbändern an Triris Schlafzimmerfenster. Es wird gehämmert und geklopft.

Triri selbst ist noch am ruhigsten. Es hat sie wieder Ermutigung nicht einmal so sehr angegriffen. Wie sie Peter Stegen begrüßt, lächelt sie sogar und sagt: „Jetzt habe ich schon eine ganze Leigardel!“

Walter Kettenbruch untersucht das ganze Haus vom Dach bis zum Keller, das Glashaus, die Garage, den Garten.

Das Gras muß gemäht werden wegen eventuellen Sprengstoffen. Es ist schon zu hoch und die Sträucher, die ganz nahe neben der Treppe zum See stehen, werden abgeschnitten. Die Wege müssen freigelegt werden.

Nach Amerika, zur Polizei, geht eine Kabel nach dem anderen.

Am Nachmittag sagt Walter Kettenbruch zu seinem Freund: „Ich bin neugierig, was du von ihm sagst!“

Draußen in der Villa sind alle Türen offen. Peter Stegen geht bis in die Halle. Niemand kommt ihm entgegen. Er macht die erste Tür auf, die ihm gerade zur Hand ist. Es ist das kleine Fremdenzimmer, in dem sich Walter Kettenbruch die Hände gewaschen hat. Es ist leer. Die er zu der zweiten Tür gehen will, hat er plötzlich das Gefühl von der Nähe eines Menschen. Er dreht sich um. Der Mongole steht hinter ihm, stumm und in knochiger Haltung. Er hätte ihn nie angeredet, wenn er auch noch zwanzig Türen aufgemacht hätte, denn das verriet seine hohe Schule als Diener in einem vornehmen Hause.

„Ich möchte dem Meister meinen Besuch machen!“ sagt Peter Stegen und gibt ihm seine Visitenkarte.

Fortsetzung folgt

Zur Unterhaltung

Japanische Prinzen werden Menschen

Erstaunliche Entwicklungen im Lande der aufgehenden Sonne

Von unserem Sonder-Korrespondenten

Tokio (Eigener Bericht). Im Herzen von Tokio befindet sich der japanische Kaiserpalast, der bis zum Jahre 1945 Mittelpunkt der Verehrung aller Japanischen Völkchen war. Kaiser Hirohito war nicht nur ein Gott, sondern selbst eine Gottheit, der die Japaner nur mit gekrümmtem Rücken und Pränzen waren göttlich und wurden von japanischen Landvölkern wie Gottheiten verehrt und geschützt. Der japanische Zusammenbruch entschied auch über das japanische Kaiserhaus, das so lange verbunden mit einer beispiellosen Diktatur regiert hatte, gegen die die unbekannt Diktaturen gerechnet noch menschlich zu nennen sind.

Hirohito sprach ... englisch

Die Amerikaner zogen siegreich in Tokio ein und klopften an die Tore des Palastes. Und da ihnen eine Gottheit nicht antwortete, so mußte das Kaiser Hirohito in seiner menschlichen Gestalt tun. Die Amerikaner waren freie Demokraten und wußten nicht, daß man dem Kaiser nicht in die Augen schauen durfte. Sie sagten ihm lediglich, sie seien die neuen Herren im Lande und von nun an Gottheit Hirohito wußte sie nichts. Hirohito stieg von seinem göttlichen Thron herab und wurde menschlich. Er wurde zu einem auf die alliierten Armeen bestellte und dann sein kaiserliches göttliches Gewand ablegte eine europäische Krawatte und einen abwesenden europäischen Anzug an und sprach nicht mehr wie ein Gott spricht, sondern ... menschlich.

Hirohito blieb Kaiser, seine Frau blieb Kaiserin und seine Mutter Kaiserinwitwe. Auch seine Brüder blieben im Kaiserpalast. Japan wurde eine Demokratie, verbunden mit einer konstitutionellen Monarchie. Alle japanischen Parteien, außer den Kommunisten, hatten nichts gegen einen Kaiser einzuwenden, der ein Mensch geworden war, und im Parlament stimmte man sogar einem Gesetz zu, das dem Kaiser den Rang eines Kaisers eine angemessene Hofhaltung ermöglicht. Verschiedene Prinzen erklärten, sie fanden es höchst angenehm, statt auf die gekrümmten Rücken in die Augen der Unterthanen zu sehen. Für diejenigen kaiserlichen Hofbeamten, deren Aufenthalt im kaiserlichen Palast parlamentarisch legalisiert und finanziert wurde, war also die japanische Niederlage ziemlich erträglich. Jedenfalls erträglicher als damals für Wilhelm II., der mit einer bescheidenen Staatskasse nach Holland fliehen mußte.

Versuche mit der Pilzzucht

Aber der göttliche Kaiser Hirohito hatte viel Anhang wie die Götter selbst und dieser Anhang — die kaiserlichen Nebenlinien, die Prinzen und Prinzessinnen, die fürstlichen Onkels und Tanten — wurde vom japanischen Parlament nicht mitfinanziert. Für sie alle entstand die Frage, wie sie weiterleben sollten, nachdem der Kaiser selbst nur noch gerade so viel Geld hatte, daß er einen im Vergleich zu früher relativ bescheidenen Hof

führen konnte. Die 65jährige Kaiserinwitwe, die mit bescheidenen Mitteln im Palast lebte, Kichenetat der Pilzzucht zu, um den Kaiser Idee schlug auch bei den Prinzen sehr ein und alle warfen sich auf die Pilzzucht. Ob diese das A und O des Geldverdienens wäre, Prinz Takeda ist auf diesem Gebiet so weit gekommen, daß er hofft, kommerzielle Kulturen einrichten zu können, die es ihm ermöglichen sollen, einigermaßen standesgemäß weiterzuleben. Einstweilen hat er sich reitervorbandes des japanischen Herrenhauptamtes Stellung, und er wird dafür

Auch Prinz Li hatte es mit Pilzen versucht, mehr auf Orchideen konzentriert. Es ist ihm ein amerikanisches Millionär auf die Dauer schaffte zu machen. Aber die Japaner haben den Krieg verloren und es gibt nicht viele Leute, die sich Orchideen kaufen können.

Viel erfolgreicher als diese beiden kaiserlichen Hofbeamten ist der sehr geschäftstüchtige Prinz Kuni. Seinen früheren Landsitz kaufte er einem katholischen Orden, und aus dem erlösten Geld finanzierte er eine sehr elegante Tanzbar. Als diese Tanzbar nicht gut ort in Tokio und betätigte sich gleichzeitig auch für verschiedene Reklamezwecke her, japanische Gelbsäure Kuni-Parfum haben, wenn sie etwas auf sich hielt. Der Prinz läßt sich von dem früheren japanischen Finanzminister Yuki beraten, der ein Opfer der Säuberungs-

aktion der Besatzungsmacht wurde. Eine Tante von ihm betreibt das „Kuni-Moda-Studio“, an dem der Prinz ebenfalls beteiligt ist. Seine Geschäfte gehen immerhin so gut, daß er sich drei Autos leisten kann.

Die prinzipielle Reparaturwerkstatt

Weniger erfolgreich ist Prinz Kan-in, der eine Reparaturwerkstatt für die Besatzungsmacht betrieb, bankrott gemacht hat, und sich nunmehr mit Gartenbau beschäftigen will. Obwohl auch er vor vier Jahren noch göttlich gewesen ist, muß er sich jetzt bei den Bankiers um Kredite bemühen. Die japanischen Bankiers, die früher froh waren, wenn sie im Palast ihren krummen Rücken zeigen konnten, denken jetzt auch ein wenig anders. Einer von ihnen erklärte, es sei schwierig, mit dem Prinzen Geschäfte zu machen, denn wenn sie sich geschäftlich vergaloppieren, so könne man trotzdem gegen sie nicht solche Maßnahmen ergreifen, wie gegen jeden anderen Sterblichen.

Es wäre allerdings übertrieben zu sagen, daß das japanische Kaiserhaus heute weniger populär wäre als es in seiner Blüte gewesen ist. Im Gegenteil — seitdem die kaiserlichen Hofbeamten Menschen geworden sind, die man in den Straßen Tokios selbst ein Auto steuern sieht, weiß der Mann auf der Straße erst, was er mit ihnen eigentlich anfangen soll. Vor vier Jahren noch gab es japanische Reisbauern, die einen weiten Bogen um den kaiserlichen Palast machten, weil sie fürchteten, sie seien zu gering, um sich in die Nähe des göttlichen Hirohito begeben zu dürfen. Heute wissen sie, daß auch ein Prinz ein menschliches Wesen ist, das imstande ist, das Rad eines Autos zu wechseln, wenn es darauf ankommt.



Sonja Henle heiratet
Nach einer nur fünfjährigen Verlobung hat Sonja Henle in New York zum zweitenmal geheiratet. Unser Bild zeigt sie mit ihrem Gatten Winthrop Gardner Jr.
Photo United Press

Elefant heilt Ehe

Jumbo wohnte zusammen mit zwei jungen Singhalessen in einem Dorfe im märchenhaften Urwald der Insel Ceylon. Jeden Tag bekam er von der jungen Frau seine süßen Rüben und andere Delikatessen, die ein Elefantenherz erfreuen, bis eines Tages nur noch Heubündel seine Krippe füllten. Es war um erbiterten Streit zwischen den bräunen, dunkeläugigen Eheleuten gekommen, in dessen Verlauf die junge Frau ihre wenigen Habseligkeiten packte und zu ihren Eltern zurückkehrte. Seitdem ging es in dem unfruchtbaren Junggesellenhaushalt drunter und drüber.

Am meisten aber hatte Jumbo zu leiden. Da sagte er in seinem kühlen Elefantenhirn einen Plan. „Eine schönen Morgens zockelte er im Trab durch den Urwald in das Heimatdorf der jungen Frau, suchte die Hütten ab und entdeckte die schmollende Schöne am ertelichen Herd. Kurz entschlossen packte er sie mit seinem Rüssel und schwang sie auf seinen Rücken. Gemächlich ging es zurück, und in den Armen lagen sich beide und weinten vor Glück „vor Freude“, aber erst nachdem Jumbo eine Handvoll süßester Rüben erhalten hatte. Und da diese Geschichte von der „Times“ berichtet wird, muß sie wohl wahr sein.

Heirat per Post

Eine junge deutsche Frau bekam einen Mann und ein nagelneues Einfamilienhaus aus Backstein am selben Tage, als sie mit dem Kugzug aus Europa in Australien eintraf. Es handelt sich um das 27jährige Fräulein Gertrude Schneider aus Westfalen, das kurz nach Beendigung des Krieges das internationale Rote Kreuz bat, ihr einen Gatten in Neuseeland zu suchen. Wenige Stunden nach ihrer Ankunft wurde sie mit Gabriel Raymond Mabbs verheiratet, der Postbeamte ist.

Fräulein Schneider hatte 14 Heiratsangebote bekommen und wählte Mabbs aus. Der Postbeamte ist 30 Jahre alt. Er hatte den Wunsch der Deutschen in den Zeitungen gelesen. Drei Jahre hatten sich die beiden geschrieben. Dann bezahlte er den Flugzeugplatz in Devon, das Fräulein verließ seinen Bombenarbeiter und zog unverzüglich in das neuseeländische Einfamilienhaus ein.

Richard-Strauß-Dokumentarfilm

Frankfurt-M. (U. P.). Die Continental-Film, München, wird in Kürze einen Dokumentarfilm über das Leben von Richard Strauss herausbringen. Der Film wurde kurz vor dem Tode des Komponisten fertiggestellt.

Filmstar Frank Morgan verstorben

Hollywood. Der bekannte amerikanische Schauspieler Frank Morgan, der vor allem durch seine Filme „Im siebten Himmel“ und „Reunion in Vienna“ auch dem europäischen Filmpublicum zu einem Begriff wurde, verstarb unerwartet im Alter von 59 Jahren in seinem Heim in Hollywood.

Der in New York geborene Schauspieler, der mit bürgerlichem Namen Frank Wuppermann hieß, begann seine Karriere als Bühnen-, Film- und Rundfunkstar vor 33 Jahren und schrieb 1947 für die britische Enzyklopädie einen Beitrag über die amerikanische Filmindustrie.

Arnold Schönberg Ehrenbürger von Wien

Wien (Süden). Der Wiener Stadtssenat hat einstimmig beschlossen, den aus Österreich stammenden, seit 1935 in Amerika lebenden Komponisten Arnold Schönberg zur Feier seines 75. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Wien zu ernennen.

Ein Chopin-Wettbewerb

Warschau (Süden-afp). Am Montag begannen in Warschau die Prüfungen des vierten internationalen Chopin-Wettbewerbes, an denen vierzig Kandidaten aus dreizehn verschiedenen Ländern teilnehmen. Die Prüfungen dauern einen Monat und werden durch eine 27köpfige internationale Jury beurteilt. Die Preisverteilung soll am 17. Oktober stattfinden, dem 102. Todestag des großen Komponisten. Der erste Preis beträgt eine Million Zloty.

Das Strahlenteleskop

Ein neues Werkzeug der Himmelsforschung

Ein neuartiges „Himmelsfernrohr“, das der Erforschung des Weltalls dienen soll, wurde vor kurzem in den Vereinigten Staaten vorgestellt. Es handelt sich nicht um ein optisches Gerät, sondern um ein Strahlenteleskop, einen Empfänger, der die von fernem Himmelskörpern ausgestrahlten elektromagnetischen Wellen aufnimmt. Diese Strahlungen werden nach Auffassung der Wissenschaft von starken, natürlichen „Sendestationen“ ausgesandt, z. B. von den Sonnenflecken, die wahrscheinlich durch Wirbelstürme in der der Sonne umgebenden Gaschicht verursacht werden.

Die Entdeckung, daß die Erde dauernd aus dem Weltall mit elektromagnetischen Wellen beschossen wird, veranlaßte die Gründung eines neuen Wissenschaftszweiges in Amerika. Anlässlich einer Konferenz dieser „Strahlenastronomen“ wurde der an der Cornell-Universität in Ithaca, New York, gebaute Apparat demonstriert.

Die Einrichtung besteht aus einem offenen Metallrahmen von 5,18 Meter Durchmesser, dem man zur besseren Sammlung und Konzentration der Strahlen aus dem Weltraum die Form einer Unterlasse gab. Im Brennpunkt befindet sich eine kleine Antenne, die die verstärkten Schwingungen einem empfindlichen Empfänger zu leitet, der sie über einen Lautsprecher für das menschliche Ohr wahrnehmbar macht.

Wegen seiner schwenkbaren Anordnung kann der Apparat den Bewegungen der Sonne oder eines bestimmten Himmelsausschnittes automatisch folgen. Das Gerät gestattet ein

verhältnismäßig genaues Zielen, und je nach der Frequenz der aufzufangenden Wellen kann es einen Himmelsausschnitt von 2° bis 30° unter die Lupe zu nehmen.

Im Lautsprecher hört man ein dauerndes Brausen, Zischen und Knistern. Obgleich es bisher noch nicht gelungen ist, die genauen Bedeutungen der verschiedenen Geräusche zu erklären, hofft man doch, bald mehr Geheimnisse der Himmelskörper mit Hilfe des Strahlenteleskops lüften zu können.

Elektronenmagnetische Kurzwellen Wolken und Gegenstände durchdringen, kann das neue Gerät bei bewölktem Himmel benutzt werden.

Ein bedeutendes Hemmnis in der Erforschung des Himmelsraumes bilden die Wolken kosmetischen Staubes, die weite Teile des Universums für das optische Fernrohr unzugänglich machen. Dank der ihnen eigenen Frequenz bestehen jedoch für die von der Milchstraße ausgehenden Strahlen diese Hindernisse nicht, und so verspricht das Strahlenteleskop einen neuen und viel genaueren Einblick ins Weltall zu gewähren. Genau so wie die Röntgenstrahlen undurchsichtige Gegenstände durchleuchten, die sind, wird das Strahlenteleskop als „Himmelsröntgengerät“ Gebiete im All erkennen lassen, die dem Auge des optischen Fernrohrs unsichtbar sind. So hat man bereits Strahlen aus Himmelsgebieten empfangen, in denen im Vorhandensein irgendwelcher festgestellte wurde.

Willy Fritsch und Carl Raddatz sind in Hamburg eingetroffen und begannen in Wandsbek mit den Aufnahmen. (ifd)

Film-Alphabet belegt

Die französischen Filmschauspielerinnen beschlagnahmen für ihre Namen in zunehmendem Maße das Alphabet, wobei Vor- und Familiennamen mit demselben Buchstaben beginnen. Das M ist vergeben an Michèle Morgan, das S an Simone Simon und das D weist sogar schon eine Doppelbesetzung auf: Danielle Darrieux und Denise Dardel. Jetzt ist noch die junge Corinne Calvet hinzugekommen, von der die amerikanische Zeitschrift „Life“ behauptet, sie habe durchaus das Zeug, die berühmteste Liebesgöttin des Films zu werden. (ifd)

Liebeszenen zu realistisch

Filmschauspieler müssen das erdulden. Der amerikanische Filmschauspieler Richard Conte beklagte sich darüber, daß seine Kolleginnen bei der Darstellung von Liebes- und Eifersuchtszenen viel zu „realistisch“ seien. Barbara Lawrence habe ihm in die Lippen gebissen, Valentina Cortese stark gekratzt und Barbara Stanwyk habe ihm so heftig ins Ohr geboxt, daß er eine Weile als dienstuntauglich seiner Arbeit nicht hätte nachkommen können. (ifd)

Ein Hope-Film in Österreich

Wien (Süden). Mit der Gründung der „Hope-Film“ (Filmproduktions-Verleih und Vertrieb, Gebrüder Hoffmann), Wien, ändert die British Pathé und die ihr eng verbundene Associated British Picture Corporation in Österreich Eingang. Mit der Übernahme der Generalvertretung dieser Firmen durch die Hope-Film ist damit die dritte große englische Weltproduktionsfirma in Österreich vertreten.

„Ballade der Nacht“ im Atelier

Die Außenaufnahmen von dem neuen Real-Film „Ballade der Nacht“ aus der Produktion von Gyula Trebitsch unter der Regie von Eugen York wurde auf der Insel Sylt abgeschlossen. Die Hauptdarstellerin Hilde Krahl

„Geliebter Lügner“

mit Elsie Mayerhofer und Hans Söhnker. Elsie Mayerhofer hat ihre ersten Dreharbeiten im deutschen Nachkriegsfilmen in München-Gieselsberg hinter sich. Als Partnerin im „Geliebter Lügner“, in weiteren Hauptrollen: Gustav Knuth, Erich Pontö, Werner Fütterer, Hans Leibelt und Charlott Daudert. Hans Schweikart führt Regie, zusammen mit Helmut Weiß schrieb er das Drehbuch und Franz Grothe zeichnet für die Musik verantwortlich. (ifd)

Filmschau

„Hamlet“-Start in Deutschland

In diesem Monat läuft in Deutschland der lang erwartete Hamlet-Film Sir Laurence Oliviers an. Gleichzeitig wird der Film auch in England, wo er bisher nur in den Unversitätstheatern der größeren Städte gezeigt wurde, in den allgemeinen Verleih kommen. (ifd)

„Das hölzerne Pferd“ entsteht in Deutschland

Die „Wessex“-Filme, eine Produktionsgruppe der Alexander Korda-Produktion begann unter der Regie von Jack Lea mit den Aufnahmen zu einem englisch-deutschen Film „The Wooden Horse“ („Das hölzerne Pferd“). Die Hauptrolle spielt Leo Genn. Neben englischen, dänischen und französischen Darstellern werden auch deutsche Schauspieler in wichtigen Rollen erscheinen. Dieser ersten Korda-Produktion der London-Films in Deutschland werden in Kürze weitere folgen. (ifd)

Schlußklappe bei in Paris

In Paris ist in diesen Tagen die letzte Klappe zu dem in französischer deutscher Gemeinschaftsproduktion entstandenen Film „Au revoir, Monsieur Groux“, der das Leben des großen Masken-Clowns Groux zum Gegenstand hat.

Axel Scholtz wirkte als jugendlicher Darsteller mit. Diese Rolle brachte ihm eine Pariserde ein, denn auch bei den Atelierraufnahmen wurde er benötigt, nachdem die Außenaufnahmen in zweimonatiger Arbeit in Meersburg und Überlingen am Bodensee gedreht wurden. (ifd)

Eichberg kam aus Casablanca

Atelierraufnahmen in Gieselsberg. Richard Eichbergs „Reise nach Marrakesch“ begann in Casablanca. Das Drehbuch von



Unter falschem Namen

Unsere Schreibgeräte verraten uns ihre Herkunft

Angestrenzte Arbeit hielt mich über Mittag wach, und es dauerte lange, bis ich einschlief. Da hatte ich einen merkwürdigen Traum. Ich sah wieder an meinem Schreibtisch. Plötzlich erhob sich der Bleistift mit drohender Spitze; denn es war ein heiler Streit entbrannt zwischen ihm, der Schreibfeder, dem Papier und der Tinte. Die Feder warf dem Bleistift vor, daß er seinen Namen zu Unrecht führe und sich mit fremden Namen schmücke. Er soll sich schämen! Mit Blei habe er überhaupt nichts zu tun. Das sei vor Jahrtausenden so gewesen, bei den alten Römern und Griechen. Damals habe man mit einem aus Blei hergestellten Griffel geschrieben und als „Papier“ zwei mit einem Schaber verbundene Holztafelchen benutzt, die auf der Innenseite mit Wachs überzogen waren. Mit dem Griffel habe man dann die Schriftzeichen eingeritzt. In neuerer Zeit habe man bei Ausgrabungen in der alten Römstadt Nida (jetzt Heddernheim bei Frankfurt) einen solchen Griffel gefunden, der sogar eine Inschrift habe: „Tu Felix felicior scribe.“ Vielleicht habe eine gute Großmutter dem Enkelkind damit eine Geburtstagsfreude machen wollen und ihn zugleich sanft gemahnt: „Du, lieber Felix, lerne immer schöner schreiben!“ Das sei also ein richtiger Bleistift, nicht aber er, der einen Mantel aus Holz und eine Einlage aus Graphit habe.

Wenn sich jemand mit fremden Federn schmückt, so sei sie es. Sie sei ja gar keine Feder eines Vogels, sondern sei aus Stahl hergestellt. Früher allerdings, da hätten die Menschen mit einer vorn schräg abgeschnittenen Feder geschrieben.

Seiner Gewohnheit nach war das Papier seither geduldig dem Bleistift angetan. Wie aber auch von dem Bleistift angegriffen. Wie konnte es eigentlich dazu, sich Papier zu kommen? Sich mit einem so fremden Namen, der aus dem Griechischen entlehnt sei, zu schmücken, das sei zu arg! In alten Zeiten sei aus dem Mark der Papyrusstauden, die in den Nilniederungen wuchsen, der Papyrus hergestellt worden. Das Mark sei in dünne Streifen geschnitten worden, diese schichtenweise übereinandergelagert, mit einer Muschel geglättet und schließlich mit Kleister verbunden worden. Das sei das richtige Papier gewesen.

Nun fehlte noch die Tinte. Sie hatte dem Papier schon so viel Böses angetan, es mit Kleisen beschmutzt, daß es zerrissen in den Papierkorb wandern mußte. Nun machte das Papier seinem Ärgers Luft. Die Tinte sei heute auch etwas anderes, als ihr Name verleihe. Er sei ein aus dem Lateinischen entlehntes Wort „tincta“, d. h. Gefärbtes. Man habe sie früher aus Ruß und Gummi hergestellt, heute jedoch sei sie ein Produkt der chemischen Industrie.

Wenn zwei oder mehr sich streiten, freut sich der unbeteiligte Zuschauer um so mehr, wenn dabei auch noch Geheimnisse verraten werden!

Erkennen Sie ihn wieder?

Hans Richter, der frühere „Lausbub“ des deutschen Films, spielt in dem musikalischen Lustspiel „Artistenblut“ zur Abwechslung eine Doppelrolle. Hier sehen wir ihn als Clown. „Artistenblut“ ist der neueste, in diesen Tagen in der US-Zone zur Uraufführung gelangende Bildstreifen der „Komet Filmproduktions GmbH“, die als erste deutsche Filmproduktion kürzlich ihren Sitz in Frankfurt a. M. nahm. Das Drehbuch des spritzigen Varietätsfilms schrieb Eilen Fechner, von der auch das Manuskript für Jürgens „Film ohne Titel“ stammt. In dem bunten Wirbel wirken neben einer Reihe bemerkenswerter artistischer Nummern — unter ihnen die Garmischer Elisschau — u. a. mit Grethe Weiser, Dorit Kreyser, Fritz Odemar, Hubert von Meyerinck u. a. m.

Der bunte Hund

Bei Untersuchungen über die Bedeutung von Sprichwörtern wollen wir heute mal „auf den Hund kommen“. Unser ältestes Haustier wird auch sprichwörtlich am meisten verwandt. Wie auffallend frieren und zittern die neugeborenen Hunde; deshalb: „frieren wie ein junger Hund.“ Um die kindlichen Plagegeister aus der Küche zu vertreiben, wo sie immer wissen wollen, was es heute zu essen gibt, sagt man ihnen: „Junge Hunde und Schoten!“ So heißt sogar eine Nachspeise in Oberbayern geredet: „Nackte Hündlein.“ Eine alte Sache oder einen alten Prozeß heißt man einen „alten Hund“. Einen heimlichen Schatz zu besitzen umschreibt man mit: „Hunde hinten haben.“ Damit hängt auch zusammen: „Hier liegt der Hund begraben!“, womit ein Wertgegenstand gemeint ist. Die meisten Hunde sind einfärbig, wie sehr fällt da ein farbiges Hund auf, deshalb: „bekannt wie ein bunter Hund“, wenn sich jemand überall bekannt macht. Von der Verwendung der Hunde bei der Jagd stammt: „mit allen Hunden gehetzt sein“, also so schlau sein, daß man sich allen Gefahren entziehen kann. Aber auf den Hund zu kommen, wünschen wir niemanden. Hund zu kommen, bedeutet ja, daß man in schlechte Verhältnisse kommt. Selbsterzählte dichte man auf das Unglück des Kaisers Maximilian in Mexiko:

„Von dem Tag an und der Stunde
War der Kaiser auf dem Hunde!“

Unser knuspriges Hörnchen ist 250 Jahre alt

Das halbmondförmige Gebäck, Hörnchen genannt, ist einstmals ein Siegeszeichen gewesen und hat jetzt ein Alter von 250 Jahren. Zuerst wurde es in Wien im Jahre 1683 zum Andenken an den Sieg über die Türken gebacken. Es war ein Sinnbild für den türkischen Halbmond, unter dessen Zeichen die Türken in das Land eingedrungen waren und die Stadt Wien lange belagert hielten. Als man dann die Befreiung des Landes von den Türken feierte, kam man auf die Idee, jene Halbmonde zu backen. Diese konnte man zerbrechen und durch aufessen gänzlich vernichten. Das Hörnchen führt in Frankreich heute noch den Namen „croissant“, d. h. Halbmond.

Malaiisches Königsbaby lernt laufen

Der einjährige Enkelsohn Seiner Königlichen Hoheit des Sultans von Negri Sembilan darf nun das Laufen lernen, wie aus Singapur berichtet wird. Das ist nicht so einfach wie bei uns, wo die Kinder in ein Laufstallchen gepfercht werden. Es erfordert die uralte malaiische Zeremonie des „lejak tanah“. Diese Zeremonie vereint alle Edelleute von weit und breit. Das Kind wird auf eine Estrade gestellt, und ringsumher werden Teppiche gelegt. Die Edelleute nähern sich schrittweise dem königlichen Baby und erweisen bei jedem Schritte die Ehrenbezeugung durch Beugen des Kopfes bis auf den Boden.

In einer Mulde neben dem Kind sind goldener Zierat und Silbermünzen. In einer anderen Mulde befindet sich feiner Sand. Jeder der adligen Malaien berührt nun die Füßchen des Kindes sehr zart mit dem Gold und den Münzen und setzt die Füßchen dann probehalber auf den Sand. Unterdessen sitzen die zahllosen Verwandten im Zeremonienraum des Palastes des Sultans und trinken Tee. Nun kann nichts mehr schlief gehen: die königlichen Babyfüßchen sind geweiht und der kleine Prinz kann bald seine ersten Schritte machen.

600-800 DM für eine Sklavin

Menschenhandel in Saudi-Arabien / Sklavenschiffe im roten Meer

Die Bekämpfung des Mädchenhandels ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der sozialpolitischen Ausschüsse der Vereinten Nationen. Die augenblicklich in Lake Success tagen: Aden (Eigener Bericht). In der tropischen Hitze Adens blüht der Schwarzhandel wie in jeder anderen Hafenstadt auf. Ehrbar gekleidete Männer mit Kneifern, die den Besatzern des Suez-Kanals an äußerer Würde nichts nachgeben, handeln mit Rauschgiften und Devisen. Schmuggler Kulis schmuggeln nachts Kisten und Säcke von den Schiffen, und elegante Dandys schieben echte und falsche Brillanten über die klebrigen Marmortische der Hafenkneipen.

In der Ecke einer kleinen Bar sitzt ein Mann in den vierziger Jahren. Sein Gesicht ist von Sandstürmen und der Wüstensonne fahlbraun gegerbt, er trägt marineblaue Kleidung und läßt sich mit „Kapitän“ anreden. Kapitän Paul ist der Oberhaupt der Drahtzieher einer großen Bande, die sich mit Menschenhandel befaßt.

Mit 25 Jahren wurde der Mann, dessen Nationalität niemand kennt, in die Fremdenlegion aufgenommen und bald darauf, nachdem er einen seiner Offiziere getötet hatte, zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt. Es gelang ihm jedoch zu fliehen, und er ließ sich in Aden nieder, um seinen neuen „Geschäften“ nachzugehen.

Wie aber beschafft der Kapitän sich sein Menschenmaterial, das er mit großem Profit weiterverkauft?

In Yemen beispielsweise überfällt eine Bande, die zur Organisation des Mannes im marineblauen Anzug gehört, regelmäßig die Dörfer und entführt Kinder im Alter von 3-8 Jahren. Diese werden dann in Lastwagen zu einem unbekannten Hauptquartier gebracht, wo sie für ihre spätere Arbeit „erschult“ werden. Man erzieht die Jungen vielfach zu tüchtigen Spezialarbeitern, und die Mädchen entweder zu praktischen Berufen oder aber — und das ist durchaus nicht selten — für dunkle Zwecke ausgebildet, für die es trotz aller „Zivilisation“ auch heute in vielen Teilen der Welt Abnehmer genug gibt.

Wenn die Ausbildung der jungen Menschen abgeschlossen ist, werden sie nach Saudi-Arabien eingeschifft. Während man für ein Kamel etwa 120 DM ausbitt, wird Kapitän Pauls Ware immerhin je nach dem mit 600-800 DM „pro Stück“ gehandelt. Die Nachfrage übersteigt zur Zeit beträchtlich das Angebot, und in Saudi Arabien leben heute nach sachverständigen Schätzungen Zehntausende Sklaven. Man nimmt an, daß fast 15 Prozent der Bevölkerung aus solchen besteht. Die Mehrzahl der importierten „Ware“ ist weiblich.

Die Verschiffung der jungen Leute wird in sogenannten shaus vorgenommen, kleinen, flachen Booten, mit denen man Säcke transportiert. Männer und Frauen werden aneinandergekettet. Dann müssen sie sich flach auf den Boden der Schiffe legen und werden mit leeren Kaffeetassen zugedeckt. Die beladenen shaus werden immer von schnellen Motorbooten, die gut bewaffnet sind, begleitet, um die englischen Kanonenboote abzuspannen, die im Roten Meer Patrouille fahren. Wird ein solches Boot gesichtet und nimmt Kurs auf die shaus des Kapitän Paul, so werden die Menschen über Bord geworfen, und die schweren Ketten tun das ihrige. Kapitän Paul spricht nicht gerne von diesen „Sicherheitsmaßnahmen“, aber er gibt zu, immerhin sich in einem Falle davon Gebrauch gemacht zu haben.

Die Polizei, die sich in dieser abgeschiedenen Gegend der Erde nicht allzusehr um den Menschenhandel bekümmert, hat merkwürdigerweise noch keine Handhabe finden können, den Sklavenhandel zu unterbinden. Noch nie wurde eine shau mit Fracht gestellt, und die Mitglieder der Bande wie auch die Käufer schweigen wie die Wüste. Aber der Menschenhandel blüht — wie aus zahlreichen Dokumenten der UN hervorgeht — nach wie vor; ist das Tatsache ist in Aden auch dem letzten eingeborenen Polizisten bekannt. „Es gibt vielen Sklaven ja besser als den freien Arbeitern“, sagen sie achselzuckend, wenn man sie darauf anspricht; und Kapitän Paul melden sie nach Möglichkeit, denn er ist ein großer „Herr“ und seine Männer sind gefürchtet.

Spatz mit Pfauenfedern

Kleine Modeweisheiten für jedermann - Kostenlos und einfach

Haben Sie schon einmal ein Gänseblümchen mit Rosenblättern, oder einen kleinen Spatz mit Pfauenfedern gesehen? Im Tier und Pflanzenreich wird Ihnen das auch kaum begegnen, aber bei den Menschen sind solche Abnormitäten die Regel und zwar — in der Mode.

Lassen Sie uns einen kleinen Bummel machen und passen Sie gut auf. Aha, — da kommt ja Fräulein Lieschen, von der städtischen Sparkasse. Wirklich ein liebes, nettes einfaches und ein wenig naives Ding. So recht eine Frau für den zweiten Buchhalter aus der Scheckabteilung, der sie manchmal ein Stück Wegs begleitet und immer so komisch seufzt beim Abschied. Aber was hat denn das Fräulein Lieschen nur an? Sie trägt ein vamphaft geschnittenes Kleid mit sehr, sehr tiefem Ausschnitt. Auf dem naturgelockten Köpfchen wippt ein wenig verunglückt und schlief ein riesiger Hut mit noch riesiger Schleife, und die hübschen Beine stecken in Netzhülsen. Auf himmelhohen Hacken stöckelt das junge Mädchen über das Pfaster, — manchmal knickt es ungeschickt um, — schade! Mit den Ersparnissen des letzten Jahres wurde aus dem Lieschen eine verunglückte „Lisette“ und alles wegen eines Modemagazins, das nicht für die kleine Stadt, sondern für den Broadway und die Champ Elysées zugeschnitten war. Was wohl der

junge Buchhalter denken wird? Lieschen im Dinnel wäre ihm wohl lieber gewesen.

Da drüben kommt die Frau Stadtrat Schulze. Na ja, man merkt, daß die Währungsreform vorbei ist und man wieder das kaufen kann, was einem schmeckt. Schön mollig sieht die Frau Schulze aus, und wir gönnen es ihr gern. Aber muß man denn unbedingt alle Speckfalten sehen? Gewiß enganliegende, den Körper herausmodellierende Kleider, sind modern, aber ein biblischer Schnitt wäre für Frau Schulze vorteilhafter gewesen; und warum denn gleich immer helfarbene Stoffe mit Querstreifen, wenn man schon so gut im Futter ist?

„Oh, die Frau Konsul a. D.!“ Guten Tag, wie geht es, Gnädigste? Was machen die Enkelchen, Gut? Na das freut uns!“ — Da geht sie, die Großmama, in dem Sommerfähhchen, das Lieschen von der Stadtparkasse eigentlich tragen sollte. Schön luftig ist das Kleiderchen tatsächlich, aber kann eine würdige Großmama wenn sie auch erst nächstes Jahr 60 wird, sich noch so jugendlich tragen? Angeschnittene Ärmel für eine schon ältere Dame? Nein, Großmamas in kurzen Röckchen ohne Ärmel sind keine hundertprozentige Augenweide, und sie könnten so gut angezogen sein, zum Beispiel in Perlgrau mit dezentem Schnitt und lustigen Rüschen.

Ja, es ist leider eine alte Sache, daß eigentlich die allerwenigsten Frauen das tragen, was

eigentlich zu ihrem eigenen „Ich“ paßt, — sieht man bei einer Freundin oder — trägt ein tolles Kleid, welches — und das sieht man meistens — ein ganz anderes Modell kopiert oder mindestens abgewandelt. Aber eine bescheidene, blaumaisene Bluse, die sich in Pfauenfedern hält, — sollte unsere Aufgabe sein, denn auch dann können wir vor dem plötzlichen Ansehen unserer Kleiderdouble zu begreifen, was wahr bleiben.

Selen als darum leben eine hundertjährige Glockenblume, eine Nelke oder ein Edelweiss, vielleicht aber auch nur ein schlechte Rose, anstatt ein Glashaus mit Orchideenblättern.

Sprechen Sie Hoyko?

Es ist schon immer so gewesen, daß in einer Zeit, da niemand Geld zum Raufen hat, die Weltsprachen am laufenden Band erfunden werden. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat der Schwede Gustav Hoyko ein Wörterbuch der Weltsprache Hoyko entwickelt. Er bekommt dort scheint die Sehnsucht nach dem Ostasi an größten zu sein.

Ostasien ist Notar in dem schwedischen Städtchen Ostervalla und hat soeben seine erste Hoyko-Grammatik fertiggestellt. Bei seinem Hoyko-Wörterbuch ist er beim Buchstaben L angekommen. Er ist davon überzeugt, daß der das Esperanto schlagen wird, weil sich Hoyko viel leichter aussprechen läßt. Dabei haben Sie, lieber Leser, die Überschrift sicher falsch gelesen: Hoyko spricht sich nämlich wie Hongkong aus...

Neue Erfindungen in den USA

New York (Kabel-Dienst). Eine neue feuersichere Schutzkleidung für Feuerwehrleute, die es den Trägern ermöglicht, sich bis zu drei Minuten im direkten Feuer aufzuhalten, wurde, wie die amerikanische Luftwaffe bekanntgab, kürzlich in den Vereinigten Staaten erfunden.

Dieser Schutzpanzer, in dem sich die Feuerwehrleute wie „laufende Schneemänner“ bewegen, besteht aus 19 Schichten verschiedener hitzeresistierender Materialien wie Glasfasern, Silberfäden, Glasgewebe, Aluminiumfolien und einem amerikanischen Kunstgummi, der ähnlich wie das deutsche Buna größere Widerstandskraft gegen Öl und Benzin besitzt als natürliche Gummi. Die letzte Schicht des 25 Pfund schweren Feuerpanzers ist glatte weisse Nylon. Entsprechende Handschuhe und ein Helm, der zum Schutz gegen das Eindringen infraroter Strahlen ein mit Goldsilber gefärbtes Glasfenster besitzt, vervollständigen die Ausrüstung.

Pittsburgh (Kabel-Dienst). Ein neuartiges Mikroskop zur Untersuchung von Überfallwunden wurde von der Universität von Pennsylvania konstruiert. Die Wellen, die eine so große Tonhöhe erzeugen, daß sie für das menschliche Gehör nicht mehr wahrnehmbar sind, werden dabei durch einen Behälter von der Form eines halben Eisenbalkenwagens geleitet und setzen die darin enthaltene Luft in Vibration. Das Mikroskop verwendet diese Luftschwingungen in elektrische Energie, die sich wiederum auf einem Schirm in bestimmten, mit Stärke und Richtung der Schallwellen veränderlichen Formen, abbildet.

New York (Kabel-Dienst). Ein neuer Miniaturphotograph, der sich auch für Farbphotographien eignet, wird zur Zeit als Massenartikel auf den amerikanischen Markt gebracht. Er hat das Format einer Streichholzschachtel, wiegt nur wenige Gramm, ist unzweifelhaft und kann wie ein Armband am Handgelenk getragen werden.



Die neueste Strumpfmode in Hollywood. Die Beine gehören Libby Deane, Photo United Press

Wer bei uns inseriert - erhöht seinen Umsatz!